

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, N. G. S. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dukes Nachf., Max Augustfeld & Smerich Seifner, J. Danneberg, Heinrich Schalet, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Der Präsidenten-Wechsel in Frankreich.

Bukarest, den 20. Februar 1906.

Der Wechsel in der Präsidentschaft der französischen Republik, der vor vier Wochen durch die Wahl des neuen Präsidenten eingeleitet worden ist, hat sich am 18. d. M. tatsächlich vollzogen. Herr Loubet hat das Elisee verlassen und Herr Fallières hat seine Stelle eingenommen. Für diesen Wechsel, der zum ersten Mal in so persönlicher Weise vor sich geht, ist eine einfache Formlichkeit aufgestellt worden, die sich ebenso glatt abgespielt hat, wie alle bisherigen Vorgänge, die mit dem Präsidentschaftswechsel zusammenhängen.

Die sieben Jahre, während deren Herr Loubet an der Spitze der Republik stand, sind für Frankreich von einschneidender Bedeutung gewesen. Man erinnere sich nur, unter welchen Umständen Herr Loubet sein hohes Amt antrat. Frankreich war im Innern durch die Dreyfus-Affaire und die klerikal-militaristische Agitation zerrissen. Wohl war die Revision des Prozesses Dreyfus eingeleitet und die Wahrheit war nach dem Ausdruck Zolas „en marche“, aber der Generalstab und die mit ihm verbündeten Führer der klerikalen Reaktion machten die größten Anstrengungen, um die Revision zu hintertreiben und ihre eigene Vorherrschaft aufrecht zu erhalten. Wie weit die Dinge bereits gekommen waren, das konnte man aus der Sprache der reaktionären Presse und aus den Rufen von der Gasse entnehmen: Tod den Juden, den Protestanten, den Freimaurern und allen Feinden! Der neue Präsident selbst wurde bei seinem ersten öffentlichen Auftreten beschimpft und mit Tätlichkeiten bedroht; Aufruhrversuche und Putzche waren an der Tagesordnung. Nach außen war die Lage Frankreichs nicht minder trübe. Zwar stand die Allianz mit Rußland äußerlich noch in hohem Ansehen, aber bereits verlor sie in der Wertschätzung des Volkes durch die Wahrnehmung, daß sie die auf sie gesetzten nationalen Hoffnungen nicht erfüllen werde; mit England war Frankreich wegen Fashodas zerfallen, mit Italien dauerte der alte Zwiespalt fort und in der ganzen gebildeten Welt zweifelte man bereits stark daran, daß Frankreich, das dem Militarismus und Klerikalismus rettungslos verfallen schien, noch etwas für den Fortschritt der Menschheit werden könnte. Herr Loubet verzweifelte nicht. Er wartete die rechte Stunde ab, und als das zweideutige Kabinett Dupuy gefallen war, berief er Waldeck-Roussieu zur Regierung, und beide Männer zusammen richteten Frankreich wieder auf. Der Generalstab und die hohe Bureaucratie wurden von reaktionären Elementen gesäubert und das Vereinsgesetz geschaffen, das ein tatkräftiges Vorgehen gegen das überwuchernde und

übermütige Ordens- und Kongregationwesen, den Herd aller Reaktion, gestattete. Was Waldeck-Roussieu selbst nicht vollenden konnte, das wurde durch seine Nachfolger Combes und Rouvier ausgeführt.

In der auswärtigen Politik hielt Frankreich an der Allianz mit Rußland fest; es gelang ihm aber auch, ein freundschaftliches Verhältnis zu England herzustellen, das bis zu einer förmlichen „entente cordiale“ gediehen ist, und ebenso mit Italien sowie mit Spanien herzliche Beziehungen anzuknüpfen, die durch bestimmte Abmachungen befestigt wurden. So stark fühlte sich Frankreich durch diese internationalen Verbindungen, daß es sogar wagen zu dürfen glaubte, die marokkanische Frage ohne und selbst gegen Deutschland zu lösen, ein Versuch, den es allerdings als undurchführbar wieder aufgeben mußte. Aber im Großen und Ganzen kann man sagen, daß Frankreich in der ganzen Zeit der dritten Republik niemals im Innern so ruhig und gedeihlich und nach außen so stark und angesehen war wie jetzt, am Ende der Amtsperiode des Herrn Loubet.

Welchen Anteil Herr Loubet persönlich an diesen Bemühungen und Erfolgen gehabt hat, das wird für die Deffentlichkeit genau und im einzelnen wohl niemals festzustellen sein, weil die Wirksamkeit des Präsidenten der Republik nach außen sich verfassungsmäßig nur durch die Minister vollzieht, die mit der Verantwortlichkeit für einen staatlichen Akt in der Regel auch dessen Erfolg und Verdienst auf sich nehmen. Nur zwei Vorwürfe sind ihm gemacht worden, die heute noch erwähnt werden dürfen. Der eine geht dahin, daß er die Kirchenpolitik der Herren Waldeck-Roussieu und Combes mißbilligt und ihr allerlei kleine Hemmnisse bereitet habe. Aber so oft dieser Vorwurf auch auftauchte, er ist niemals mit beachtenswerten Gründen belegt worden. Herr Loubet hat vielleicht gegen einzelne Maßregeln Bedenken gehabt und diese auch im Ministerkabinett geäußert; das war sein gutes Recht, und wenn die Minister sein Bedenken billigten und die vorgeschlagenen Maßregeln milderten, so kann man das begreiflich und wohl auch gerechtfertigt finden, aber Herrn Loubet kann man gewiß keinen Vorwurf daraus machen. Der zweite Vorwurf geht dahin, daß Herr Loubet mit seinem auswärtigen Minister Delcassée zusammen den Plan zur Isolierung und Demütigung Deutschlands geschmiedet habe. Auch für diese Behauptung ist nirgends ein Beweis erbracht worden. Wahr ist allerdings, daß Herr Loubet dem Minister des Aeußeren, der allein die Ministerwechsel überdauerte, großes Vertrauen schenkte, daß er Manches mit ihm allein ausmachte und Anderes ihn allein machen ließ, aber wenn dabei eine Verantwortlichkeit ist, so trifft sie in erster Linie die Ministerpräsidenten, also die

Herrn Waldeck-Roussieu und Combes, die Herrn Delcassée nicht genau auf das Konzept schauten. Daß Herr Loubet mit der Richtung gegen Deutschland, die Herr Delcassée seiner Politik gab, nicht einverstanden war, geht schon daraus hervor, daß er selbst, glaubwürdigen Berichten zufolge in dem denkwürdigen Ministerkabinett vom 6. Juni in dem Herr Delcassée das Endziel seiner Politik enthüllte, am meisten überrascht und bestürzt war und daß er mit den übrigen Ministern und insbesondere mit dem Ministerpräsidenten Rouvier entschieden die Umkehr auf dem eingeschlagenen Wege verlangte, was dann zum Rücktritt Delcassées führte. Auch sonst hat Herr Loubet die Pflichten seines Amtes tadellos erfüllt; er ist sich immer bewußt gewesen, daß er ganz Frankreich repräsentiere und über den einzelnen Parteien stehe, und wenn er, was sehr oft geschehen mußte, öffentlich das Wort ergriff, so führte er eine Sprache der jeder gute Franzose zustimmen konnte. Die Erfüllung dieser Pflichten war manchmal nicht leicht, und darum begreift es sich, daß Herr Loubet sich nach Ruhe sehnt und gern ins Privatleben zurücktritt. Der Dank Frankreichs wird ihn dahin begleiten.

Sein Nachfolger ist von demselben Schlage wie er. In langer politischer Arbeit gereift und alt genug, um nicht nach persönlichen Ehren zu streben, wird Herr Fallières die schwere Aufgabe, die seiner harzt, in dem gleichen Geiste zu erfüllen wünschen, wie Herr Loubet sie erfüllt hat. „So lange ich im Elisee sein werde“, sagte Herr Fallières nach seiner Wahl zu einer Glückwunsch-Deputation, „wird das Elisee eine Hochburg der Demokratie sein.“ Sein Charakter bürgt dafür, daß er dieses Wort bestimmt wahr machen wird.

Wird man in Griechenland nicht endlich Vernunft annehmen?

Unter obigem Titel veröffentlicht „Großösterreich“ folgende überaus richtigen Bemerkungen, denen wir uns rückhaltlos anschließen:

In Athen will man noch immer nicht begreifen, daß die erste Vorbedingung zu einer gedeihlichen Lösung der macedonischen Frage die schleunige Verständigung zwischen Griechenland und Rumänien und die genaue Feststellung der nationalen und kirchlichen Rechte der tugomalachischen bezw. macedonumänischen Bevölkerung ist. Mit einem ganz geringem Maß von gutem Willen seitens des Griechentums kann diese Frage gelöst werden, und das ökonomische Patriarchat wird weder in seiner Würde noch in seiner Machtstellung geschädigt, wenn es die den Macedonumänen gebührende administrative Autonomie innerhalb der orthodoxen patriarchalischen Kirchenorganisation gewährt.

Feuilleton

Zum 50 jährigen Todestage von Heinrich Heine.

Er ist unvergessen in seinem Deutschland, das er so oft verspottet und das er doch so sehr geliebt hatte, der ungezogene Liebling der poetischen Grazien. Nicht das, was sein lecker satirischer Uebermut herausprudelte, sondern die wieder tiefer deutscher Empfindung werden bleiben, die Loreley, die Nordseebilder, das Mädchen, das wie eine Blume ist, der Fichtenbaum und die Palme und vieles andere, was der Weltliteratur angehört — an lyrischer Vollkraft und an reizvoller Grazie des Ausdrucks. Der da am 17. Februar 1856 in Paris dahinschied und den sie drei Tage darauf aus seiner Matrazengruft auf den Friedhof des Montmartre trugen, war eine faustische Natur, und wenn ihm sein Nephew, der negierende Spot, den Titanendrang und das warm empfindende Gemüt höhnisch unterdrückte, so war er auch darin dem Goethischen berühmten Doktor ähnlich.

Heine hat die zweite Hälfte seines Lebens in Paris zugebracht. Die Franzosen haben ihn vielleicht eher verstanden, als die Deutschen, in deren Dichtung er ganz neue Töne brachte. Die treffendste Charakteristik von Heinrich Heine hat der französische Kritiker X. Marmier gegeben. Es geschah dies 1835 in der jetzt längst verschollenen Zeitschrift Le Monde dramatique, und da dieser Artikel bisher wohl noch nicht ins Deutsche übersetzt worden ist, sei hier ein Auszug daraus wiedergegeben.

„Sie kennen alle jenen jungen Mann aus Deutschland, der uns in einem so pitoresken Stil seinen Aufenthalt in den Bädern von Lucca, seine Reisen im Harz erzählt hat und der dann uns ein für Deutschland geschriebenes Buch

über Frankreich und ein für Frankreich geschriebenes Buch über Deutschland gegeben hat. Sie sind ihm öfters begegnet bei den Tuilerien oder auf den Boulevards mit seinem langen, blonden Haar, wie das eines Minnesängers und wer ihn sah mit jener sanften, intimen Wollust eines nordischen Menschen der ersten Frühlingstrahl der Sonne, die erste sich öffnende Blume erspähen, wird vielleicht ausgerufen haben: „Ist denn das jener heftige Demagoge, der die Vertreter des deutschen Bundes auf ihren Behnfühlern erschreckt? Ist das jener furchtbare Kritiker, der manchen berühmten Professor mancher Universität bis mitten in seinem Hörsaal zum Erblaffen bringt? Aber trauen Sie ihm nicht zu sehr! Die deutschen Zeitungen würden Ihnen sagen, wie viel Bosheit hinter seinen blauen Augengläsern steckt und wie viel demokratischer Sarkasmus auf seinen Lippen ruht. Wer weiß ob er, indes er sich uns mit der beruhigenden kindlichen Physiognomie darbietet, nicht im Grunde seines Herzens gegen die Ruhe der kleinen deutschen Fürsten konspiziert! Wer weiß, ob er nicht von jener blutigen Revolution jenseits des Rheins träumt, neben der, wie er sagte, die unsere nur eine unschuldige Jhulle sein wird? Wer weiß, ob er nicht eine neue Kundgebung vorbereitet, um in den nächsten Tagen irgend eine neue Verhöhnung seines Landes vor den Richterstuhl des Journalismus zu zitieren? Was mich betrifft, so verarge ich es ihm, offen gestanden, daß er uns einige spezifisch deutsche Ideen, die von ihrer schönen Seite bewundernswert sind, nur von ihrer lächerlichen Seite gezeigt hat. Besonders aber große ich ihm, weil er so schnell das früh beretene poetische Paradies verlassen hat, um sich auf die dornigen Pfade der Kritik zu begeben; denn Sie sind zum Dichter geboren, Heine, und Sie werden, was Sie auch tun mögen, nicht so leicht all jene Myrten- und Bergkriemhild-Kränze, all jene vergoldeten Reifen abstreifen, mit denen die Muse Ihre Wiege umgeben hat. So verhärtet Sie auch zu scheinen wünschen,

es muß Ihnen doch noch mehr als einmal einer jener Träume wiederkommen, die Sie so lange an den Ufern des Rheins oder in den Wäldern des Nordens eingelullt hatten. Erscheint Ihnen nicht zuweilen wieder das sanfte Bild des jungen Mädchens, das Sie geliebt haben, um Sie mit der Welt wieder zu versöhnen, und erllingt Ihnen nicht zuweilen wieder die Musik eines Ihrer früheren Sonette, um Sie zu überraschen inmitten Ihrer volkstümlichen Spottereien oder einer Ihrer Ausfälle à la Beaumarchais? Denn es ist doch eine traurige Sache, nichts mehr bewundern zu wollen, alles der kalten Analyse der Vernunft zu unterwerfen, das Werk eines Dichters zu lesen, nur um Seite für Seite die darin befindlichen Flecken zu suchen, wie wenn man die Blätter einer Rose ausreißt, um das Insekt, das darin verborgen ist, zu entdecken. Es ist so wenig Poesie im Zweifel, so wenig Reiz in einem Leben, dem man all jenes naive Vertrauen, all jenen Glauben nimmt, dessen Illusionen, so täuschend sie auch sein mögen, mehr Wert haben als die stolze Betrachtung des Skeptikers. Und wenn Sie, Heine, sich auf Ihre Analyse und Ihre Dialektik zurückziehen, will ich Ihnen zurufen: Gedenken Sie des Buchs der Lieder, gedenken Sie Ihrer ersten Verse und der Zeit, wo Sie auf beiden Knien das junge, blondlockige Mädchen anbeteten, die junge Muse, die Sie begeisterte, jener Zeit, wo Sie in Ihren Liedern die Zweige des Baumes verherrlichten, die ihr Schatten spendeten, und den Pfad, den sie betrat.“

Diese treffende Feinkritik des geistreichen Franzosen, die die zwei Seelen dieses literarischen Faust anschaulich kennzeichnet, sagt mehr als ein ganzes Buch.

Es ist hier nicht der Ort, einen historisch-kritischen Literaturbericht über Heines Dichten und Trachten zu geben. Nur zwei Arabesken zu dem Dichterporträt mögen hier ihre Stelle finden. Für Berlin liegt die Frage nahe: Wo hat Heinrich Heine in Berlin gewohnt? Auf

Griechenland mag berechtigt sein, die Maßnahmen der rumänischen Regierung gegenüber den in Rumänien lebenden Griechen als wenig freundschaftliche zu beklagen, und die neuesten Ausweisungen von Griechen aus Rumänien werden auch kaum allgemeine Billigung erfahren. Aber das gibt dem Griechentum kein Recht, sich selbst durch starkköpfige Unvernunft zu schädigen. Auf Kreta hat soeben das Griechentum bewiesen, daß es nicht im geringsten versteht, seine wahren Interessen hochzuhalten, und in Mazedonien will es den lächerlichen Streit mit seinen natürlichen Verbündeten, den Rußowalachen, auf die Spitze treiben, nur um dadurch den Todfeinden der hellenischen Rasse, den Bulgaren und deren gelbgebenden Hintermännern das Feld freizumachen.

Siebt es denn in ganz Griechenland keinen einzigen vernünftigen Menschen, der seine Landesleute über ihre Torheit aufklären könnte? In Oesterreich gewinnt die Anschauung, daß die österreichische Politik sowohl zu Griechenland als auch zu Rumänien möglichst enge Beziehungen herstellen muß und in Wien würde man gerne die Hand dazu bieten, den griechisch-rumänischen Zwist zu schlichten. Aber zu allererst muß Griechenland erklären, daß es bereit ist, der walachisch-rumänischen Bevölkerung Mazedoniens die unerlässlichen Zugeständnisse zu machen. Wenn man diese Notwendigkeit in Athen nicht begreift, und wenn man auch nicht verstehen kann, daß die Zukunft des Hellenismus nur durch ein Zusammengehen mit Oesterreich und Deutschland gesichert werden kann, dann wird das Griechentum ewig das traktlose und allerwärts verpöbelte Opfer seiner eigenen politischen Einseitigkeit bleiben.

Rumänien und Griechenland.

Die „Agence Roum.“ hat nachfolgendes vom 19. Februar datiertes Telegramm aus Athen übermittelt: Mehrere tausend Bürger haben gestern an einem Meeting teilgenommen, um gegen die Exzesse und ungesetzlichen Maßnahmen zu protestieren, welche die rumänische Regierung gegen die Griechen ergriffen hat. Das Meeting votierte eine Adresse, die den Vertretern der Großmächte überschickt wurde, mit der Bitte, diesem Zustande der Dinge ein Ende zu machen, welcher die Menschlichkeit und die Zivilisation entehrt. Das Meeting wurde von der Gesellschaft „Hellenismos“ organisiert. Um die Frage nicht zu vergessen und die Aufregung nicht zu steigern, hat die griechische Regierung jede Einmischung oder Ermutigung verweigert, indem sie erklärte, daß sie alle Anstrengungen mache, um eine direkte Verständigung mit der rumänischen Regierung zu erzielen.“ — Die „Agence Roumaine“ schließt an dieses Telegramm folgende Note: Anlässlich des Meetings, das in Athen von der Gesellschaft „Hellenismos“ abgehalten wurde, deren Lösungswort „Haß gegen die Bulgaren, gegen die Serben und die Rumänen“ ist, haben die griechischen Manifestanten einen Akt der Ausweisung, der zu der Hoheitsrechten des rumänischen Staates gehört, als ungesetzlich qualifiziert und wagen es zu sagen, daß die Ausweisungen die zivilisierte Menschheit entehren, während ihre Mordtaten und Gewalt-

tätigkeiten in Mazedonien sie ehren. Die politischen Kreise in Rumänien bewahren die größte Ruhe gegenüber derartigen griechischer Kundgebungen.“

Die gleichen Manifestanten haben nachfolgendes Telegramm an den Chef der rumänischen national-liberalen Partei Herrn D. E. m. S. t. u. r. d. z. a. gerichtet: Athen, 18. Febr. 1906 Prinz Sturdza, Chef der nationalen Partei. Das heute zu einem Meeting versammelte Volk in Athen hat beschlossen, Ew. Exc. zu bitten, daß sie dem Volke das tiefe Bedauern der hellenischen Nation wegen der ungesetzlichen Maßnahmen übermitteln, welche die rumänische Regierung gegen die Hellenen ergriffen hat, und welche das Gewissen der zivilisierten Welt empören und das Verdienst Rumäniens herabsetzen. Das Komitee — Die offizielle „Roumaine“ macht zu diesem Telegramme folgende Bemerkung: „Wir sind davon überzeugt, daß Herr Dem. Sturdza tief verletzt war, als er sich zum Dolmetsch des Protestes der Griechen gegen das rumänische Volk und gegen die legitime Maßregel erwählt sah, welche die rumänische Regierung gegen die Genossen der Gesellschaft „Hellenismos“ ergriffen hat eine Maßregel, die von den liberalen Blättern als absolut unzulänglich bezeichnet wurde.“

Über die Stimmung der amtlichen griechischen Kreise wird aus Athen telegraphiert: In den Regierungskreisen werden die Ausweisungen der Griechen aus Rumänien lebhaft kommentiert, da Griechenland in der letzten Zeit deutlich verriet, daß es ein Einverständnis wünscht. Die griechische Regierung wünscht dieses Einverständnis trotz der antigriechischen Campagne in Rumänien. Angesichts dieses Wunsches wird die Nachricht, daß Griechenland bei den Großmächten protestiert hat.

Aus Wien wird der „Indep. Roumaine“ unter dem Datum vom 18. Februar telegraphiert: In den Wiener Regierungskreisen ist man in peinlicher Weise von den Ausweisungen der Griechen in Rumänien übertraut und erklärt offen, daß man einem Rätsel gegenüber steht. General Sahovary mußte wissen, daß Oesterreich Ungarn eben eine Aktion den Konflikt zu Gunsten der rumänischen Propaganda in Mazedonien zu applizieren und daß die Herren Theotokis, Stuzes und der Patriarch die denkbar entgegenkommendste Haltung einnahmen. Nach der allgemeinen Ansicht hat Herr Jacques Sahovary unter den gegebenen Verhältnissen der nationalen rumänischen Sache keineswegs einen Dienst erwiesen. — Unter dem Datum vom 19. Februar wird dem gleichen Blatte telegraphiert: In sehr kompetenten Wiener Kreisen beklagt man die Ausweisungen als einen Vorgang, der in keiner Weise den Zielen der rumänischen Politik in der Türkei entspricht, trotzdem hat man hier nicht die Absicht, sich in diese rein innere Angelegenheit Rumäniens einzumengen.

Aus Athen wird telegraphiert: Infolge der vom Ministerpräsidenten Theotokis in der griechischen Kammer abgegebenen Erklärung, daß er in kurzem in der Lage sein werde, Enthüllungen über den Konflikt mit Rumänien zu machen glaubt man, daß die griechische Regierung ein neues Weisbuch über diesen Konflikt vorbereitet.

der Nordseite der Taubenstraße, in der Nähe der Charlottenstraße, befindet sich an dem Hause Nr. 32 im ersten Stockwerk unter dem bronzegedruckten Reliefbild des Dichters eine Gedenktafel, deren Inschrift meldet, daß hier Heinrich Heine im Jahre 1823 gewohnt hat. Dies ist aber nicht die einzige Wohnung Heines in Berlin gewesen. In seinem zweiten Berliner Brief vom 16 März 1822 schreibt der Dichter: „Meine Wohnung liegt zwischen lauter Fürsten und Ministerhotels, und ich habe deshalb oft des Abends nicht arbeiten können vor all dem Wagengerassel und Pferdegetrampel und Lärmen. Da war zuweilen die ganze Straße gesperrt von lauter Equipagen.“ Diese Schilderung kann sich auf die Behausung in der Taubenstraße nicht beziehen, da damals in dieser Straße und ihrer näheren Umgebung weder Fürsten- noch Ministerhotels standen. Die Schilderung trifft vielmehr für die Gegend unter den Linden zu, wo Heine zuerst gewohnt hat. In seinem dritten Berliner Briefe vom 7. Juni 1822 heißt es: „Eine Schlange, und zwar eine höchst seltene, ist jetzt für 8 Groschen zu sehen, Nr. 24 Unter den Linden. Ich bemerke Ihnen bei dieser Gelegenheit daß ich dort ausgezogen bin.“ Ob Heine hiermit das Haus Nr. 24 oder nur die Straße unter den Linden meint, geht mit voller Sicherheit nicht hervor; es ist aber immerhin anzunehmen, daß er in dem Hause Nr. 24 seine Wohnung gehabt hat. Dieses Haus befand sich neben der heutigen Passage, auf deren Gelände sich bis zum Jahre 1879 das allbekannte „Restaurant zur goldenen Sonne“ erhob: als Wahrzeichen prangte eine Sonne über der Haustür. Das Restaurant gehörte damals Jagor, dessen Sohn der Forschungsreisende Dr. Fedor Jagor, vor sechs Jahren verstorben ist.

Ein anderes Heinetema, das hier kurz angeklagt werden soll, ist das, wie sich der Dichter zur musikalischen Komposition seiner Lieder stellte. Heine, dessen Lieder von unzähligen Komponisten vertont worden sind (die „Vorelei“ allein über 70mal), liebte zwar sehr die Musik, war aber selbst keines Instruments mächtig. Der Versuch, ihn als Knabe die Geige erlernen zu lassen, hatte keinen anderen Erfolg, als daß er von dem wenig gewissenhaften Lehrer seine Lieblingsmelodien sich vorspielen ließ. Aber wie sehr empfänglich für Musik Heine war, zeigt schon die dichterliche Gewalt, mit der er den Zauber der Vorelei und die tönenden Glut der Liebe in seinen Liedern zum Ausdruck gebracht hat, Zuerst von allen Liedern des Dichters sind „Die beiden Grenadiere“ von dem Düsseldorfser Lieddichter Max Kreuzer in Musik gesetzt worden. Dann teilte Simrock in Bonn einige hübsche Melodien zu seinen Liedern mit. Gerade die entzückenden Kompositionen von Schubert, Mendelssohn, Schumann hat Heine nur wenig und mit französischem Text oder gar nicht kennen gelernt. Er schreibt ein-

mal, daß ihm von den 166 Kompositionen seiner Lieder „nicht ein einziges Exemplar zugesandt worden“. Nach französischem Recht hätte Heine sogar Honorar für den Text beanspruchen können. So mußte er sich begnügen, gegen die schlechten Uebersetzungen Protest einzulegen, mit denen seine Lieder in Paris vertont wurden. Er schreibt am 26. März 1843: „Der miserabelste Liederhund erscheint hier unter dem fälschten Namen Camille Schubert, und die Franzosen die nicht wissen, daß der Vorname des echten Musikers Franz ist, lassen sich solchermaßen täuschen. Armer Schubert!“ Der Komponist Friedrich Rüden teilte mit, daß er mit Heine in einem Freundschaftsverhältnis während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Paris gestanden habe, er hatte Heine mehrfach besucht, um neue Texte zu Kompositionen zu erhalten, und wurde eines Tages durch folgenden originellen Brief des Dichters überrascht:

„Liebes Rüden!

Ich lege Ihnen hier einige Eier unter, gackeln Sie nicht zu lange daran, und lassen Sie bald von sich hören. Ihr

H. Heine“

Wenige Monate vor seinem am 17. Februar 1856 erfolgten Tode noch hatte Heine die Freude, in Paris Kompositionen seiner Lieder in deutscher Sprache von deutschen Sängern zu hören, wie der kürzlich verstorbene H. Hüffer mitteilte. Als im Herbst 1855 der Kölner Männergesangsverein zum Befestigen des Dombaus eine Reihe von Konzerten in Paris gab, sollte auch dem schon todkranken Dichter kurz vor seinem Ende noch eine musikalische Ovation zuteil werden. Der Leiter des Kölner Männergesangsvereins ließ von einigen ausgewählten Sängern mit gedämpfter Stimme damit es den auf einem Ruhebette liegenden Kranken nicht behellige, eine Reihe Heinescher Lieder — meistens nach Methiesels und Mendelssohns Kompositionen — vortragen, unter anderen „Am fernen Horizonte“, „Der Herbstwind rüttelt die Bäume“, „Lise zieht durch mein Gemüt“, „Auf Flügeln des Gesanges“, „In dem Wald bei Mondenschein“ und das Quartett „Enlieb mit mir und sei mein Weib“. Heine erhob sich, sichtlich gerührt, mehrmals von seinem Lager und sagte lebhaft: „Das ist eine vortreffliche Auffassung, besser kann man das nicht wiedergeben.“ Bängere Unterhaltung erlaubte der leidende Zustand des Dichters nicht, und Heines Frau mahnte leise zum Ausdruck. Noch einmal drückte der Dichter den scheidenden deutschen Sängern die Hand; kaum vier Monate später, am 17. Februar 1856, hatte der Dichter dieser Lieder aufgehört zu leben.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 19. Februar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 unter dem Vorsitz des Herrn L. C a m a r a s c u eröffnet.

Anwesend 104 Deputierte.

Auf der Ministerbank die Herren G. G. Cantacuzino, General Sahovary und M. Bladescu.

Herr N. L a h o b a r y setzt seine Rede in der Frage der hauptstädtischen Beleuchtungsconzeption fort. Wenn die städtische Regie in England von vollem Erfolge begleitet war, so ist das kein Grund, daß sie auch bei uns Erfolg haben müsse. Dort haben die Verwaltungen eine kommerzielle Organisation. Redner bestritt die Richtigkeit der von Herrn Bratianu vorgebrachten Ziffern und sagt, daß das Offert der von den Liberalen improvisierten Gesellschaft „Romania“ nicht ernst war.

Herr L a s c a r u s c u C a t a r g i u verwehrt sich dagegen, daß man das Offert der Gesellschaft „Romania“, welche bereit war, 6 Millionen Frs. in die Gemeindefasse abzuführen, als nicht ernst bezeichne. Er versichert, daß es sich nicht um ein politisches Manöver handle.

Herr D. N e n i g e s c u sagt, es sei schwer, in einem Parlamente eine so komplizierte Frage wie die städtische Beleuchtung zu diskutieren. Die Aufgabe wäre viel leichter wenn die Diskussion vor einem technischen Rate geführt würde. Redner bemüht sich, an der Hand von Daten die Vorteile des Conzeptionsvertrages auseinanderzusetzen.

Um 5 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 19. Februar 1906.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 40 unter dem Vorsitz des Herrn C. B o e r e s c u eröffnet.

Anwesend 95 Senatoren.

Auf der Ministerbank die Herren General Manu Bardaru und Gradisteanu.

Auf der Tagesordnung Indigenate.

Um 3 Uhr 45 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bisfaren, den 20. Februar 1906.

Tageskalender. Mittwoch, 21. Februar. Rath.: Cleonore. Brot.: Cleonore, Orthodox.: Theodor.

Witterungsbericht vom 19. Februar. + 3,5 Mitternacht, — 2, um 7 Früh, + 0,5, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 763; Himmel bedeckt. Sonnenaufgang 7.15 — Sonnenuntergang 5.46. Höchste Lufttemperatur + 4 in L-Severin, niederste — 12 in Falticeni.

Das Befinden Sr. M. des Königs. Der Gesundheitszustand Sr. M. des Königs hat sich in erfreulichster Weise gebessert und S. M. hat bereits seine Arbeiten in gewohnter Weise wieder aufgenommen. Bezüglich der Abreise des Königs wird erst nach dem Schlusse der Kammern ein endgiltiger Beschluß gefaßt werden.

Die Haltung des ungarländischen Nationalitätenklubs. Wie aus den leitenden Kreisen des Nationalitätenklubs verlautet, hat sich ein Vertrauensmann Koffutis mit dem Präsidenten dieses Clubs in Verbindung gesetzt und demselben den Vorschlag gemacht, sich der Aktion der koalitierten Partei gegen das Ministerium Fejervary anzuschließen. Die Angelegenheit ist in einer vertraulichen Sitzung des Nationalitätenklubs zur Erörterung gelangt und wurde einstimmig beschlossen, jedes Zusammengehen mit der Koalition grundsätzlich abzulehnen. Sämtliche Mitglieder des Nationalitätenklubs gaben übereinstimmend der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Kampf, den die Koalition führt, im Grunde genommen, nichts anderes als ein Kampf gegen die Krone ist, und daß in diesem Kampfe sämtliche nicht-magyarische Nationalitäten Ungarns nur auf die Seite der Krone stehen können.

Verlobung. Unser Musikreferent Herr Heinrich Göring-Gerinner hat sich mit Fräulein Marie Stoeneacu verlobt. Die herzlichsten Glückwünsche unserem Mitarbeiter.

Concordiabal in Ruffschuk. Aus Ruffschuk schreibt uns unser Correspondent: Der Gesangs- und Gesellschaftsverein „Concordia“ in Ruffschuk veranstaltete wie alljährlich auch am verflossenen Samstag einen Ball — diesmal Maskenball ohne Maskenzwang — der einen glänzenden Erfolg hatte und außer der Creme der hiesigen deutschsprachigen Kolonie auch ein ansehnliches Contingent hervorragender bulgarischer Gäste aus der Kaufmannschaft der Offiziers- und Beamtenwelt im Festsaal der Jela-hane vereinigte. Die Concordiabelle erfreuen sich überhaupt in unserer Stadt wegen ihrer angestammten Gemüthlichkeit und ungezwungener Fröhlichkeit eines günstigen Rufes, und trug die letztverflossene Unterhaltung zur Kräftigung desselben nicht wenig bei. Unter den Klängen der Regimentsmusik Nr. 5, durch Kapellmeister Herrn Stroh persönlich dirigirt, wurde der Ball um 1/2 10 Uhr eröffnet jedoch schon um 10 Uhr ermies sich der Saal beinahe zu klein für die diesmal besonders tanzlustige Jugend, die unter dem Schutze der Maskenfreiheit reichlich ihre Allotria trieb, und die zahlreich herbeigeströmten Ballgäste in heiterster Stimmung erhielt. Man sah derart niedliche und interessante Masken, daß einem tatsächlich die Wahl schwer fällt, die reizendsten darunter einigermaßen hervorzuheben. Bloß um von dem entzückenden Quodlibet einen Begriff zu geben, erwähnen wir einen glänzend herausstafierten Damen-Pierot (Frau Krupa), eine reizende Zigeunerin (Frau Davidovits) eine wunderholbe italienische Bauernmaid (Frau Wenschit) eine elegante Reiterin a la Daumont (Frau v. Krajcovich) ein sehr herziges Bebe und detto Amazone (Schweilerin Fel. Zrene und Julie Gräs) eine prachtvolle Geisha (Frl. Bastianschitz) ein niedliches Rottäppchen (Frl. Richter) ein charmanter Rocco (Frau Pavella) eine pikante Balleruse (Frau Weber) ein neckisches Damen-Parlequinchen (Frau Voltek) eine festsche

Römerin (Frau Wondral) ein nettes Matröschchen (Fräulein Brückner) eine liebliche Pompadour (Frau Curtius) ein interessantes Blumenmädchen (Fräulein Bestner) eine — — — doch „Wer zählt die Bülker, nennt die Namen?“ man müßte ganze Zeitungsblätter in Anspruch nehmen um alle Beute's aufzuzählen welche da beisammen waren. Aber auch interessante Herrenmasken gab es von denen wir nicht umhin können zu erwähnen, Herr Menschil als Entsetzungskandidat, Herr Milofits als Prima Ballerina affoluto, Herr Neuwirth als Grand von Spanien, Herr Broks als General Bum-Bum, ein Drang-Uangpaar (Herrn Heilpernot und Steffi Langbehn) Herrn Barron als Väter usw.

Knapp vor der Ruhepause ist ein wichtiger Moment eingetreten, es war der Wahlakt der bestens gefallenden Damenmaske, welcher gleichzeitig eine, während des Struktinums zur Beschäftigung ausgestellte appetitliche Chocolat-Lorche als Preis anbringt. Die meisten Stimmen vereinigte auf sich Frau Weber, die zweitgrößte Stimmenanzahl fiel auf Frau Pavelka, die drittgrößte auf Frau v. Krassjovich. Erst bei hellem Tage verließ die lustige Gesellschaft beinahe in corpore den Tanzsaal mit dem Wunsche eines fröhlichen Wiedersehens beim Narrenabende am Faschingsdienstag.

Aus Mazedonien. Die aus Kruschova in Mazedonien eintreffenden Nachrichten besagen, daß in dieser Stadt seit einigen Tagen die Beziehungen zwischen den Rumänen und Griechen sehr gespannt sind. Andererseits wird aus Janina geschrieben, daß die Verletzung des von Mazedonien feindlichen Bali von Janina Osman Pascha von der dortigen rumänischen Bevölkerung mit größter Genugthuung aufgenommen wurde.

Die griechische Propaganda in Galatz und Braila. Wie bereits gemeldet, haben die Nachforschungen der Polizei in Braila ergeben, daß der dortige griechische Notable der Rheder Athanasios Emberitos, Präsident des Lokalkomitees der Gesellschaft „Enisi Petaria Aminosa“ (Gesellschaft für nationale Verteidigung) ist. Der Zweck dieser Gesellschaft ist, mit allen Mitteln für die Eroberung Mazedoniens und aller von Griechen bewohnten Provinzen zu kämpfen. Außer Emberitos gehörten dem Komitee noch die reichen griechischen Kaufleute Koffis, Zuchlos, Petos und Galagiatos an. Emberitos hat gestern im Club Rally vor einer großen Anzahl von Clubmitgliedern ausdrücklich seine griechische Gesinnung hervorgehoben und erklärt, daß ihm sehr wenig daran liege, welche Maßregeln die rumänische Regierung gegen ihn ergreifen werde. Er werde nach Beni übersiedeln, und den Hafen von Braila werde davon den Schaden tragen. Ferner erklärt er, daß er allen seinen von der rumänischen Regierung ausgewiesenen Landsleuten den Transport nach Griechenland erleichtern werde. Die Drohungen des griechischen Rheders nach Beni zu übersiedeln, wird von den rumänischen Kaufleuten verlacht, und ein hervorragender rumänischer Exporteur sagte: „Welchen Schaden kann der Hafen von Braila, in welchem jährlich Tausende von Dampfern und Schleppts einlaufen, davon haben, wenn Emberitos mit 3—4 Dampfern und 7—8 Schleppts nach Beni übersiedelt? Der einzige, der dabei verlieren wird, wird Emberitos sein, da der Verkehr in Beni mit jenem in Braila nicht verglichen werden kann. Der Abgang des Emberitos mit seinen Schiffen ist so, als wenn man die Donau leeren wollte, indem man ein Glas Wasser aus ihr schöpft.“ — Auch in Galatz wurde das Gerücht verbreitet, daß der reiche griechische Rheder Athanasios beschloffen habe, das Centrum seiner Geschäftsoptionen nach Beni zu verlegen. Dieses Gerücht aber findet wenig Glauben, da, wie schon gesagt, Beni auch nicht im entferntesten mit Galatz verglichen werden kann, und bei einer Ueberfiedlung Athanasios allein er der geschädigte wäre. Die Behörden in Galatz setzen die Untersuchung in der Frage der griechischen Unruhen mit großem Eifer fort und entdecken immer neues gravirendes Material. Wie es heißt, hat der Präsident des griechischen Lokalkomitees Dr. Caravia, der seine Ausweisung befürchtet, bereits Alles für seine Abreise vorbereitet. Auch viele andere Griechen haben im Hinblick auf eine eventuelle Ausweisung ihre Geschäfte geordnet. Besondere Aufregung herrscht unter den ärmern Griechen, welche durch eine Ausweisung am härtesten betroffen werden würden.

Kleine Nachrichten. Die jüdischen Mittel- und Volksschullehrer in Bukarest, haben eine „Didaktische Vereinigung“ gegründet. — In das Budget des Domänenministeriums wurde ein Credit von 25000 Fr. für die Anschaffung und den Unterhalt einer Herde von Schweizer Kühen und Stieren eingestellt. Diese Herde ist für die Verbesserung der Race der Kühe in den Gebirgsgegenden sowie für die Friesierung von Zuchtieren für die staatlichen Modelfarmen bestimmt.

Neue antisemitische Ausschreitungen in Odessa? Aus Odessa sind wieder in Jassy beunruhigende Meldungen über die dortige Lage eingetroffen, welche als sehr ernst geschildert wird. Es soll eine neue antisemitische Bewegung im Gange sein und vielleicht Massacres vorbereitet werden, und die jüdische Bevölkerung ist darüber von großer Panik ergriffen. In den letzten Tagen wurden viele aufreizende Manifeste verteilt und die ehrenwerte russische Polizei soll bei der ganzen Sache wieder die Rolle des „agent provocateur“ spielen. Die israelitischen Notabeln und die Rabbiner haben Bitte um seine Intervention gebeten, wenn man auch allgemein die Ueberzeugung hegt, daß die antisemitische Propaganda der russischen Regierung bekannt ist.

Die internationale Gesellschaft der Bukarester Kellner veranstaltet am 8/21. Februar l. J. im Esorisaale einen großen Jubiläums-Ball zur Feier des 25jährigen Bestandes dieser Gesellschaft. Der Ball findet unter dem Patronat des Herrn D. Marinescu-Stragadiru statt und verspricht sich glänzend zu gestalten.

Das Personal der Fabrik für künstliche Blumen „Leon“ veranstaltet nächsten Samstag den 11. Februar a. St. im Exorie-Saale seinen ersten Ball zu Gunsten der

Gründung einer „Unterstützungs-Cassa“ für das obengenannte Personal.

Falsche Banknoten in Bukarest. Gestern Mittag speiste ein deutscher Herr im Restaurant Andrei Dumitrescu in der Strada Regala und gab dem Kellner für die Bezahlung der Rechnung eine Zwanzigfranks-Note. Der Kellner bemerkte sofort, daß die Banknote falsch war und verständigte die Polizei. Dem Fremden war es möglich, auf dem Polizeikommissariate sofort seine Identität nachzuweisen. Er ist ein reicher Industrieller aus Wien, gegen den überhaupt jede Möglichkeit des Verdachtes ausgeschlossen ist. Man fand bei ihm 1000 Fr. in rumänischen Banknoten wovon 17 falsche Zwanzigfranks-Noten. Er erklärte, daß die in seinem Besitze befindlichen rumänischen Banknoten von einem Bankhause in Wien herrühren, wo er 1000 Kr. in rumänisches Geld umwechselte. Die Sicherheitspolizei hat die falschen Banknoten confisciert und Recherchen eingeleitet. Die Noten gleichen den Fälschungen von Abalaleh, wegen denen in Turnu Severin ein Prozeß anhängig ist, in dem eine Anzahl von Personen verwickelt sind. Derartige falsche Banknoten waren vor einigen Monaten auch in Bukarest im Umlaufe.

Neue Ausweisungen von Griechen? Die Staatsanwaltschaft Ilfov hat die hauptstädtische Polizei aufgefordert, für heute Mittag um 12 Uhr den griechischen Archimandriten Arsenios Darnis, den Zeitungverleger Nicola Badjesky und den Küster der griechischen Kirche auf dem Boulevard Pate Sotir Athanasiu zum Procurator zu schicken.

Solide Geschäftsleute. Die beiden Brüder Pincu und Jancu Weinberg von Beruf Anstreicher fanden ein ingeniöses Mittel, um sich als Kaufleute zu etabliren. Sie haben einen dritten Bruder Adolf Weinberg, der in der Str. Buzesti 58 auf den Namen seiner Frau ein Geschäft hat, und durch dessen Vermittlung sie einen von der Frau unterzeichneten Creditbrief an verschiedenen Colonialwaren Großhändler in Bukarest erhielt. Es muß hervorgehoben werden, daß die Gattin Adolf Weinbergs Eigentümerin dieses Geschäftes geworden war, nachdem ihr Mann mit etwa 70 Tausend Fr. Passiven fallit geworden war, indem er vorher Sorge trug, das ganze Warenlager auf den Namen seiner Frau zu verschreiben. Mit diesem Creditbrief, der auf den Namen des Pincu Weinberg ausgestellt war, stellte Adolf seinen Bruder Jancu verschiedenen Engrosisten vor, indem er angab, daß dies Pincu wäre. Diese Verschlebung geschah im Hinblick auf das von Anfang an geplante Faliment, da Pincu minderjährig war und im Falle einer Zahlungseinstellung den Gläubiger gegenüber ein leichtes Spiel hatte. Da die Gattin Adolf Weinbergs ein bedeutendes Vermögen als Mitgift mitgebracht hatte, so erhielt der falsche Pincu sofort Waren auf Credit und eröffnete zwei Geschäfte, das eine in der Calea Scherban-Voda 102 und das andere in der Strada Udricani 10. Die Geschichte ging so nahezu ein Jahr lang ganz glatt von statten. Jancu unterzeichnete seinen Bruder Pincu und bezog große Mengen von Waren von verschiedenen Großhändlern. Und um die Sache nicht ins Stocken geraten zu lassen, bezahlte er die kleinen Wechsel pünktlich zur Scadenz, während er für die größeren Zahlungen Prolongationen verlangte. Gleichzeitig schickte er sich an, ein Faliment mit möglichstem Borteile in Scene zu setzen. Er verlobte sich mit einem Mädchen, das ihm eine erhebliche Mitgift mitbrachte und mietete auf den Namen seiner Frau ein Geschäft in der Calea Bacaresti 156, wohn er die ganze Ware aus beiden Geschäften verschleppte. Vor einem Monat begab sich Jancu zu dem in der Calea Victoriei 7 etablirten Schneider Elias Leibovici und bestellte sich Kleider für die Hochzeit. Jancu sagte dem Schneider, daß er kein Geld habe, daß er sich aber in drei Wochen verheiratet und eine große Mitgift bekomme, von der er alles bezahlen werde. Er bat den Schneider, ihm noch 300 Fr. bar zu leihen und gab ihm einen gleichfalls mit dem Namen Pincus unterzeichneten Wechsel. Die drei Wochen vergingen und der Schneider bekam sein Geld nicht. Vorgeftern teilte ihm ein Freund mit, daß Pincu Weinberg alle seine Gläubiger betrüge, da er die ganze Ware aus den beiden Geschäften in der Calea Scherban-Voda und Strada Udricani in das auf dem Namen seiner jungen Frau in der Calea Bacaresti eröffnete Geschäft transportiert habe. Jetzt begann der Schneider sich zu interessieren und erkundigte sich seit kurzem verheirateter Schuldner Jancu Weinberg sei und die Wechsel fälschlich mit dem Namen seines Bruders Pincu untergeschrieben habe. Er verständigte den Hauptgläubiger Herrn Saparis, der die Anzeige bei der Polizei erstattete, und die eingeleitete Untersuchung ergab die volle Schuld des jauberen brüderlichen Klebblattes. Alle drei wurden der Staatsanwaltschaft übergeben.

Selbstig verbrannt. Gestern Abend um halb 8 lehnte sich das 7jährige Töchterchen Marioara der in der Strada Carol 55 wohnhaften Frau Anica Dumitrescu, die allein im Zimmer geblieben war, mit dem Rücken gegen einen eisernen Ofen, in welchem ein starkes Feuer brannte. Das Kleidchen der Kleinen geriet hierbei in Brand und das unglückliche Kind erlitt am ganzen Körper schreckliche Brandwunden. Auf das Hilfeschrei des Kindes eilten die Nachbarn herbei, denen es mit großer Mühe gelang, das Feuer zu löschen. Die Kleine, deren Zustand ein gänzlich hoffnungsloser ist, wurde ins Kinderhospital transportirt.

Bereria „Virful cu Dor“ Christian. Jeden Samstag frische Hausmachtwurst. Zu jeder Zeit frische Delikatessen und vorzügliches Gezellbräu.

Reizende Geschenke bei RADIVON.

Die Auflösung des ungarischen Parlaments.

Vor dem Abgeordnetenhanse.

Budapest, 19. Februar. Die Eröffnung der Sitzung des Reichstages wurde für 10 Uhr festgesetzt, trotzdem trafen schon um 7 Uhr Gruppen von Abgeordneten ein und hielten Besprechungen ab. Die ganze Budapester Polizei sowie mehrere Bataillone Infanterie, eine Pionierselktion mit Hacken zum eventuellen gewaltsamen Einbrechen der Türen und fünf Eskadronen Husaren mit scharf geladenen Gewehren, waren um das Parlament konzentriert. Auch die Polizei wurde mit geladenen Revolvern versehen.

Das Verhalten der Bevölkerung.

Die Stadt ist ruhig. Dem Appelle, die Geschäfte zu schließen und schwarze Fahnen zu hissen, wurde von niemandem Folge gegeben.

Die Eröffnung der Sitzung.

Der Präsident Jusch ist nicht erschienen, er soll angeblich krank gewesen sein. Aufsehen erregte der Abgeordnete Sasz, der in der Uniform eines Honvedsoffiziers erschienen war.

Der Vice-Präsident Kalovszky eröffnet die Sitzung um 10 Uhr. Sofort nach der Eröffnung sagt er, er habe einige Bemerkungen zu machen. Die Armee hat das Parlament umringt und drang sogar in den Sitzungssaal ein. Diese Tatsache bilde eine Verletzung der Immunitätsrechte der ungarischen Abgeordneten. Dem Präsidenten Jusch präsentierten sich gestern zwei höhere Offiziere, die ihm zwei Briefe überreichten. Einer der Briefe enthielt das kaiserliche Reskript mittelst welchem General Nyri zum königlichen Commissär für Budapest ernannt wurde. Der zweite Brief enthielt das Auflösungsdekret des Parlaments. Die ungarische Constitution kennt aber keinen königlichen Commissär. Jusch kannte die zwei höheren Offiziere nicht, die ihm die königlichen Handschreiben überbrachten. Auf jeden Fall mußte der Präsident des Abgeordnetenhauses die königlichen Erlasse nicht von einer Privatperson sondern nur vom Ministerpräsidenten erhalten. Der Vice-Präsident schließt seine Rede mit der Bemerkung, das Parlament dürfe weder diese Handschreiben lesen noch von denselben Kenntnis nehmen.

Die Armee und die Abgeordneten.

Diese Rede des Vice-Präsidenten wurde mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Hierauf wurde die Sitzung für geschlossen erklärt und die nächste Sitzung für übermorgen festgesetzt.

Sobald die Sitzung geschlossen wurde, drangen einige Soldaten in das Haus ein. An ihrer Spitze befand sich der Oberst Fabricius, der sofort die beiden königlichen Handschreiben hervorholte und verlas. Im Erlaß über die Auflösung des Parlaments sagt der König, daß es im Interesse des Vaterlandes liegt — nachdem die Koalition sich beharrlich weigert, die Macht, ohne die königlichen Privilegien zu verlegen, zu übernehmen — das jetzige Parlament aufzulösen und neue Wahlen auszusprechen. Hierauf befahl Oberst Fabricius, daß das Parlament geleert werde. Die Soldaten mit aufgeschulzten Bajonetten verjagten alle die ihnen entgegenkamen. Alle Räume des Parlaments wurden geleert. Die Eingangstüren wurden gesperrt und versiegelt.

Im Magnatenhanse.

Die unter dem Präsidium des Grafen Albin Esaly eröffnete Sitzung verlief verhältnismäßig ruhig. Die königlichen Handschreiben wurden verlesen. Auf Antrag des Grafen Maylath wurde gegen die Auflösung protestiert. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Die Kundgebungen auf der Straße.

Die Grafen Apponyi und Andrássy wurden mit enthusiastischen Ovationen von der vor dem Parlamente angesammelten Menge und von Studenten, die Trauerfahnen trugen, begrüßt. Sämtliche Vice-Gespäne erhielten den Befehl, sich auf ihre Posten zu begeben und die Befehle der Regierung abzuwarten. Sie reisten sofort ab. Die allgemeine Stimmung ist eine ruhige.

Die Lage in Ungarn.

Budapest, 19. Februar. Ein Communiqué der Regierung erklärt, daß weder die Auflösung des Reichstages noch die Verlesung des Auflösungsdekretes durch einen königlichen Commissär Alte des Absolutismus seien. Der Souverän hat das unantastbare Recht, seine Rechte durch einen königlichen Commissär ausüben zu lassen und ist die Ernennung des königlichen Commissärs, wenn diese vom Ministerpräsidenten gegengezeichnet ist, absolut konstitutionell.

Die absolutistische Machtvollkommenheiten des königlichen Commissär beziehen sich nur auf Auflösung des Parlaments und dies zu dem Zwecke, daß der königliche Commissär freie Hand hat um nach seinem Gutdünken handeln zu können und ohne in der Lage zu sein, Instruktionen für seine Handlungsweise einzuholen.

Budapest, 18. Februar. Nach Schließung der Kammer Sitzung zogen die Deputierten Apponyi und Andrássy, begleitet von 3—4000 Studenten, die schwarze Fahnen enthielten, bis zum Palais des Grafen Andrássy. Die Studenten versuchten hierauf zu manifestieren, wurden aber von der Polizei zerstreut.

Ein anderer königlicher Commissär.

Budapest, 19. Februar. In dem morgen erscheinenden Amtsblatte wird die Ernennung des Polizeipräsidenten Rudnay in der Eigenschaft eines königlichen Commissärs für die Hauptstadt und für das Pesther Comitath erfolgten. — Die Koalition soll die Absicht haben, am Mittwoch eine Sitzung abzuhalten. Selbstverständlich kann die Sitzung nicht im Parlamente sondern in einem anderen Saale stattfinden, den die Polizei sicher auch räumen wird.

Literatur.

Der jüngst stattgehabte große deutsche Diplomatenaustausch im Auslande giot der Presse Veranlassung, der einzelnen Gesandten rühmend Erwähnung zu tun. Das deutsche Export-Fachblatt „Das Echo“ (Verlag von J. H. Schorer G. m. b. H., Berlin SW. 48) bringt hierüber in seiner neuesten Nummer eine Zusammenstellung der verschiedenen Auslassungen deutscher Tagesblätter unter der Spitzmarke „Deutscher Diplomatenaustausch“. Aus dem sonstigen reichen Inhalte dieses Blattes möchten wir noch besonders folgende Artikel und Skizzen hervorheben: Eine Hofbräu-Debatte in der bayerischen Kammer — Ja dann! (Gedicht.) — Fort aus Krauschau! — Vorläufige Volkszählungsergebnisse. — Lügen haben kurze Beine. — Ist die Sozialdemokratie Arbeiterpartei? — Ein neuer Kurs in Italien. — Simultane Prinzessinnen. — Eine gute Abfahr. — Von der Marokko-Konferenz. — England und Japan. — Ein Riesenstaudal. — Der Kampf gegen die deutschen Musiker. — Russische Standgerichte. — Frankreich und Venezuela. — Das Ende des Krieges in Süd-Celebes. — Die deutsche Vereinigung in Schanghai. — Geburtstagsfeier des deutschen Kaisers in Mailand. — Deutschland in Palästina. — Heimatsfest Annaberg. — Bismarck-Erinnerungen. — Prozeß Gaedde.

Herzenstämpfe.

— Von Sidonie Deveschi. —

(Originalskizzen des „Bukarester Tagblatt“.)

(Schluß.)

Die Ferien nahten — Hella arbeitete angestrengter, denn je, und die Direktorin schüttete mitleidig den Kopf über ihre rastlose, ruhelose Tätigkeit; — als aber Hella sich anbot, während den Ferien eine Colonie kranker Kinder in's Seebad zu begleiten, ward die gute Frau ganz wild.

„Ja Kind, wollen Sie sich unbedingt umbringen? Das ist ja der reine Selbstmord! Haben Sie sich nicht genug geplagt das ganze Jahr hindurch?“ Dann fuhr sie fort, indem sie Hella's Scheitel streichelte; „Kind, Kind, Sie kurieren sich falsch! In der Arbeit wollen Sie Heilung finden für eine Herzenswunde — nicht wahr? Aber wenn Sie Ihren Körper so schwächen, wo soll dann die Kraft zum Ertragen, zum Ueberwinden herkommen?“

„Gehen Sie wohin, auf's Land — Sie haben ja eine an einen Gutsbesitzer verheiratete Schwester —“ Hella zuckte leise zusammen.

„Na, dann wo anders hin —“ fuhr die würdige fort, als sie merkte, daß sie da unwillkürlich eine Wunde berührt, — aber Ruhe brauchen Sie, Ruhe! Seebad wohl, aber ohne Kinder! Das gebe ich nicht zu, auf keinen Fall, und wenn Sie nicht Vernunft annehmen wollen, rufe ich Ihre Mutter zu Hilfe!“

Hella küßte der alten Dame die Hand.
„Ich werde zur Mutter fahren, auf die Ferien.“
„So ist's recht, mein Kind! Gott stütze Sie!“

Während Hella abends die Aufgaben korrigierte, schellte es heftig.

„Ein Telegramm für Fräulein Walden.“
„O Gott! Nur kein Unglück! dachte Hella, während sie es entfaltete.“

Gräfin Nipp.

Roman von Jean Rameau.

23.

— Da hast Du recht, aber jetzt werde ich es sein. Frage weiter.

— Was geschah im Jahre 1757?
— Gewiß eine ganze Menge Dinge.
— Nun siehst Du?
— Verzeihe, Anna . . . Im Jahre 1757 . . . Ich habe keine Ahnung.

— Zuerst verübte am 5. Januar 1757 ein nichtswürdiger Mörder ein Attentat auf Ludwig XV., und am 9. desselben Monats starb Fontenelle.

— Wie gelehrt Du doch bist!
— Wie alt war Fontenelle, als er starb?
— Sicherlich war er noch sehr jung, da er so viel Geiſt beſaß.

— Er zählte fünf Wochen weniger als hundert Jahre, als er starb, junger Mann!

— Umſo beſſer für ihn und die Mitwelt.
— Remi, wenn Du nicht ernsthafter arbeitest, ſo wirſt Du abermals durchfallen!

— Umſo beſſer für mich, Schwester.
— Weßhalb umſo beſſer?
— Weil, wenn Du hier bleibſt, biſt ich die Prüfung abgelegt habe, ich ganz glücklich ſein werde, erklärte er ſanft und erfaßte die Hand ſeiner Schwester.

Sie verharren eine Weile ſchweigend, und Nipp, die in ihrer Laube die kleine Szene genau beobachten konnte, glaubte eine verdächtige Feuchtigkeit in ihren Augen aufsteigen zu fühlen.

Ein andermal verließ die Lehrstunde bewegter. Remi sprang plötzlich auf, um nach einer Fäße zu sehen, die übermäßig brüllte oder um seinem Knecht beim Aufstaden eines Sackes Buchweizen behilflich zu sein. Kam er dann zurück, so fiel es ihm sichtlich schwer, den Faden der unterbrochenen Lektion von neuem aufzunehmen. Es war so angenehm, nicht an Ludwig XV. denken zu müssen! Viel angenehmer war es, über persönliche Angelegenheiten zu

„Billi sterbenskrank, verlangt nach Ihnen. Roderich.“
Billi krank . . . armes Kind! Armer Mann!
Minutenlang saß Hella da, still, regungslos.
Als sie sich aufriffte, war sie gefaßt.
Da gab es kein Ueberlegen mehr.
Nun gab es Gelegenheit, die Dankeschuld abzutragen — nun dürfte sie sich nicht länger feige ihrer Pflicht entziehen.

Nach kurzer Rücksprache mit der Leiterin der Schule sandte Hella drei Telegramme ab; an Roderich, daß sie komme, an Walter, daß er sie von der Station abholen möge, und an ihre Mutter, diese von ihrer Reise verständigend.

Abends saß sie im Zug — und am Morgen saß sie sich Walter und Lena gegenüber, die beide gekommen waren, sie abzuholen.

Der gefährlichste Moment war vorüber — — und Hella wunderte sich selbst über ihre Ruhe — — war sie stärker, als sie es gedacht — hatte sie endlich doch überwunden —

Es stand schlecht um die arme kleine Billi; glücklicherweise war die Krankheit — Gehirnentzündung — nicht ansteckend, so daß Lena und Walter ihre Schwester ohne Beunruhigung und Gefahr für ihren Kleinen, hinüberführen konnten, auf Fritz Roderich's Gut.

Am Wege bereitete Lena ihre Schwester auf den Anblick Roderich's vor; er sei sehr entsetzt, die ganze rechte Stirnhälfte sei ein Brandmal, und der halbe Kopf lähle infolge der Brandwunden; er sei sehr menschenfeind geworden, seit er so häßlich war, und hätte sich gewiß nicht entschlossen, sich noch Hella sehen zu lassen, wenn das Kind in seinen Fantasien nicht immer nach Hella geschrien, und der Arzt erklärt hätte, daß ihre Anwesenheit von günstigem Einfluß sein könne . . .

Und nun stand Hella am Schmerzenslager der Kleinen, ihre Händchen haltend, und die treuen blauen Augen des Vaters hingen an ihrem schmalen, blaßen Gesicht, wie die des wundererhoffenden Vaters am Antlitz des Madonnenbildes . . .

Den ganzen Tag und die ganze Nacht verbrachte Hella mit der barmherzigen Schwester, die das Kind pflegte, an dessen Bette; am Morgen erklärte der Arzt die Kleine für gerettet.

Hella trat in den taufriichen Garten hinaus, um Luft zu schöpfen; sie fühlte sich so ruhig, so glücklich über die Rettung des Kindes, so dankbar, nun etwas gutes gewirkt, einen Teil ihrer Dankeschuld abgetragen zu haben!

Fritz Roderich kam ihr nach, und zog ihre beiden Hände zu seine Lippen.

„Sie haben mir mein Kind wiedergeschenkt, Hella! O, könnte ich Ihnen je danken, könnte ich Ihnen das Glück vergelten, das ich Ihnen verdanke!“

Bewegt ruhte ihr Blick auf seinem Gesicht.
Was hatte doch Lena gesagt, er sei so furchtbar entsetzt?

Wegen der Narben auf der Stirn, und am Kopfe?
Aber darunter strahlten ein paar wunderbarer Blauaugen mit dem bewundernden Ausdruck, dem ein reiches Seelenleben ihnen verlieh — — und Hella fühlte sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen, aus innigstem, reinstem Mitleid, und dem heißen Wunsche, ihn zu beglücken, zu entschädigen für alle ausgestandenen Leiden!

Groß und frei schlug sie die Augen zu ihm auf.
„Wie Sie mir danken können? Indem Sie mir Ihr

plaudern, während man in dem weichen Graſe ausgeſtreckt lag.

Oft, sehr oft sogar betrachteten die Geschwister das ihnen gegenüberliegende Eichenwäldchen, dem nahe gelegenen Hügel von Mesnil-de-Haut und den blauen Rauch, der dem Schornstein des gemeinsamen Geburtshauses entstieg, — alle diese Dinge, mit denen ihre Herzen durch unlösliche Bande verknüpft waren. Dann nahmen ihre Mienen stets einen ernsten, fast traurigen Ausdruck an und Rätchen fürchtete sich förmlich zu hören, was sie noch weiter, miteinander sprachen.

Eines Abends konnte sie wieder ein Bruchstück ihrer Unterhaltung vernehmen. Der Gegenstand, in dem die Nonne den jüngeren Bruder unterwies, war Physik und Remi hatte vom Phonographen zu sprechen begonnen. Anna die sehr früh ins Kloster getreten war, hatte noch niemals einen Phonographen gesehen, und die gefalteten Hände auf den Knien, das Gesicht ganz verklärt wie das eines Kindes, lauschte sie entzückt den ungläublichen Dingen, die ihr Bruder ihr erzählte.

— Ja, ja, Anna, so ist es, wie ich dir sage; man braucht in den Richter nur hineinzusprechen und der Apparat wiederholt Alles; er bewahrt die menschliche Stimme für ewige Zeiten. Nun stirbt Niemand mehr, da man seine Stimme für die Nachwelt verewigen kann . . . Wenn wir doch nur Papas Stimme mit einem solchen Apparat hätten verewigen können! Oder wenigstens die deinige, Anna, wenn du wieder im Kloster sein würdest! Darf man einen Phonographen mit ins Kloster nehmen?

— Ich weiß nicht, erwiderte die Nonne verwirrt. Vielleicht . . . Ich werde die Mutter Oberin fragen.

— Wenn es erlaubt ist, Anna, so werde ich sehr sparsam sein und dir von Zeit zu Zeit Walzen schicken, damit du meine Stimme und die Mamas nicht vergiffest. Würde dir das kein Vergnügen bereiten?

— O, gewiß! versicherte die Nonne mit begeistertem Blick.

— Aber teuer ist die Geschichte, weißt du.
— Wie teuer?
Genau weiß ich nicht. Man sagt aber, man müßte dreihundert Francs daran wenden, um etwas Gutes zu bekommen.

Kind schenken, mir erlauben, es zu behüten und zu erziehen, zu unserem Glück!“

„Hella — meine Hella!“
Mit einem ersticktem Jubelruf schloß er die geliebte schlankte Gestalt in seine Arme.

Aberglaube und Edelsteine.

In kostbaren Steinen liegt schon an und für sich etwas Bezauberndes, und es ist daher weiter nicht zu verwundern, daß der Volksglaube den Besitz gewisser Steine mit Glück oder Unglück in Verbindung gebracht hat. Es wäre eine ganz interessante Aufgabe, meint eine englische Wochenschrift, die „Tit-Bits“, der wir Nachstehendes entnehmen, dem Ursprunge verschiedener Legenden, die sich auf Edelsteine beziehen, nachzugehen, denn viele von ihnen reichen sicherlich bis ins graue Altertum hinein.

Von Perlen behauptet ein Sprichwort, daß sie Thränen bedeuten, und namentlich in Deutschland werden Perlen als unglückbringend angesehen. Es gilt als ein böses Omen, wenn keine Braut sie trägt, oder wenn der Trauring damit verziert ist. Dem Türkis sagt man nach, daß sein Glanz von der Laune seines Trägers beeinflusst wird, und zwar strahlt er in einem umso helleren Blau in je besseherer Laune sich sein glücklicher Besitzer befindet.

In sehr schlechtem Ruſe stand eine lange Zeit der Opal, doch beginnt das Vorurteil gegen ihn jetzt immer mehr und mehr zu schwinden. Wie auf so vielen anderen Gebieten, herrscht auch hier die Mode, und nachdem diese sich nun dem Opal zugewandt hat, läuft man gern die Gefahr, auch einmal einen unglückverheißenden Schmuck zu tragen. Und es wäre auch wirklich schade, wenn eines dummen Aberglaubens wegen unsere Damen auf einen solch schönen Stein verzichten sollten.

Einer der seltensten und daher wertvollsten Steine ist der Rubin, der in vollkommen fehlerfreiem Zustande nur selten gefunden wird. Jeder Rubin über einer gewissen Größe, der in den berühmten Rubinninen von Birma zutage gefördert wird, muß dem Sultan übergeben werden und man kann sich daher leicht vorstellen, daß in der Kaiserlichen Schatzkammer Rubine von ungeheurerem Werte aufgestapelt sein müssen.

Besondere Zauberkräfte werden oft einzelnen Steinen zugeschrieben. So erzählt der berühmte Afrikareisende Sir Richard Burton, daß der Koh-i-noor, der größte und berühmteste Diamant der Welt, im ganzen Orient als „der verwünschte Stein“ bekannt ist. Er soll nicht nur seinem Besitzer Unglück, sondern sogar auch dem Geschlecht, dem dieser angehört, Tod und Vernichtung bringen.

In den Diamant-Bergwerken wird mit größter Strenge darauf gesehen, daß Arbeiter nicht heimlich Steine die sie gefunden haben, heimlich bringen, und wenn dies trotz aller Vorsichtsmaßregeln dennoch vorkommt, werden oder wurden die Arbeiter auf das grausamste bestraft. Man vermutet daher, daß der Unglückliche, der den Koh-i-noor entdeckt hatte und ihn vielleicht für sich behalten wollte, dies mit einem furchtbaren Tode büßen mußte. Er mag dann vielleicht einen Fluch über das glitzernde Gestein ausgesprochen haben, und nach einem in Indien allgemein verbreiteten Glauben ist dieser Fluch bis auf unsere Tage bei diesem Juwel und seinen Besitzern in Wirksamkeit geblieben. Tatsache ist es, daß er bereits neunzehnmal den Eigentümer gewechselt hat; manchmal blieb er zwar während drei oder vier Generationen in derselben Familie, oft aber auch ging er in anderen Besitz

— O, dann . . . murmelte Schwester Saint-Bernard und ihr Blick wurde mit einem Male recht trübe.

— Weißt — du, Anna, in der Armenlotterie die man in Dinard veranstaltet, wird auch ein Phonograph ausgespielt, und wir haben zwei Lose . . . Das wäre nun wunderschön, wenn wir gerade den Phonographen gewinnen würden!

— Das wäre etwas Außerordentliches!
— O nein; nur gerecht wäre es, denn der liebe Gott muß dich sehr lieb haben, denke ich.

Der Wind, der sich zeitweilig erhob und die Blätter rauschen machte, verhinderte, daß Rätchen jedes Wort deutlich verstand; allein sie vermochte den Gang der Unterhaltung im Allgemeinen zu erfassen, und sofort regte sich der Wunsch in ihr, mit dem Phonographen ebenso zu verfahren wie sie mit dem Kaninchen verfahren war. Wie sollte sie das aber jetzt anstellen? Unmöglich konnte sie dem jungen Edelmann einen Phonographen schicken und ihm weisen, er habe ihn in der Lotterie zu Dinard gewonnen. Dazu lag der Ort zu nahe; er hätte den Betrug leicht entdecken können . . . Und darauf durfte sie es nicht ankommen lassen. Denn was würde sie anfangen, wenn Remi jemals die Wahrheit erfahren und entdecken würde, daß sie sich auf so seltsame Art für ihn interessire, daß sie ihn auflauerte und vor Sehnsucht verging, ihm einen Dienst zu leisten?

Eines Tages, als sie ihm nachblickte, gerade als er etwa vier Schritte von der Laube entfernt, an ihr auf dem schmalen Wege vorüberkam, der die beiden Besitzungen von einander trennte erschluppigte ein Zweig, den sie zurückbog, ihrer Hand, und schnellte unter lautem Geräusch zurück. Remi blieb stehen, als er dieses Geräusch dicht in seiner Nähe vernahm, und Rätchen schoß das Blut in die Wangen, als wolle es ihr bei den Augen hinausdringen. Volle zehn Sekunden vernahm sie nichts Anderes als das Pochen ihres Herzens. Allein nach diesen zehn Sekunden unterschied sie Geräusch von Schritten, die sich ihr näherten. War es vielleicht Herr von Pleneuc, der herankam? Er war es in der Tat. Das seltsame Geräusch der Buchsbaumzweige war ihm aufgefallen und er wollte offenbar wissen, was da geschah.

(Fortsetzung folgt).

Über, weil das Geschlecht, das mit Stolz ihm sein Eigen nannte, ein vorzeitiges Ende fand. Im Jahre 1846 kam er in die Hände der ostindischen Kompagnie, und kurze Zeit, nachdem sie den „verwünschten Stein“ erworben hatte, brach sie zusammen. 1850 überreichte Lord Dalhousie, der damalige Vizekönig von Indien, den Stein der Königin von England. Hoffentlich ist jetzt der Fluch von ihm genommen.

Vor einigen Jahren wurde ein auffallend schönes „Kazengauge“, das aus einer Privatsammlung von Juwelen kamme, in einer öffentlichen Versteigerung von der englischen Regierung erworben. Das Kleinod war in Ceylon gefunden worden, und von ihm geht die Sage, daß mit seinem Besitz auch die Herrschaft über die Insel Ceylon verbunden ist.

Nach einem sehr alten Aberglauben gibt es für jeden Monat einen Stein, der für die, die in diesem Monat geboren sind, besonders glückverheißend sein soll. So soll der Granat Treue und Dauer dem Bündnis derer verleihen, deren Geburtstag in den Januar fällt. Der Amethyst, ein purpurroter Stein, ist dem Februar geweiht, und im März soll der Blutstein (Heliotrop) Mut, Weisheit und Festigkeit in der Liebe verleihen. Der Diamant gehört dem April an und er bedeutet Reue. Die im Mai geboren sind, sollten einen Saphir tragen, während den Kindern des Juni der Achat langes Leben, Gesundheit und Glück bringen soll. Der Rubin ist für die bestimmt, die im Juli das Licht der Welt erblickt haben, und wenn die, die im August geboren wurden, ein glückliches Eheleben führen wollten, so sollen sie den Sardonix tragen. Der September steht unter dem Zeichen des Smaragds, der die schätzenswerte Eigenschaft besitzt, falsche Freunde zu erkennen und treue zu fesseln. Auch der Opal, der doch sonst immer Unglück bringen soll, hat einen Monat, für den sein Bann wenigstens teilweise von ihm genommen zu sein scheint, denn er soll den im Oktober Geborenen zu Erfolg verhelfen. Der gelbe Topas ist für den November bestimmt, während im Dezember der Türkis Glück in der Liebe sichert.

Das sind nur einige wenige von Sagen, die sich an Edelsteinen knüpfen und die immer mehr in Vergessenheit geraten. Denn in unseren praktischen Tagen kümmert man sich wenig um den Aberglauben, der schon von altersher an Juwelen und Diamanten haftet, sondern man freut sich vielmehr des Besitzes dieses kostbaren Schmuckes, das heutzutage mehr als je beliebt und erstrebt ist.

Heute Chronik

Bei der nahen silbernen Hochzeit des deutschen Kaiserpaars dürfte es von großem Interesse sein zu erfahren, in welcher Weise die „grüne Hochzeit“ im Februar 1881 stattfand. Die vom Oberhof- und Hausmarschall Grafen v. Büdler und dem Oberzeremonienmeister Grafen v. Sillfried erlassene „Hof-Ansage“, die auf das genaueste innegehalten wurde, bestimmte darüber in der Hauptsache folgendes: „Sonabend, den 26. Februar, wird die Durchlauchtigste Prinzessin-Bräut, geleitet von Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der Kronprinzessin, von dem königlichen Schlosse Bellevue aus ihren feierlichen Einzug in Berlin halten, zu diesem Behufe das gedachte Schloß um 2 Uhr nachmittags verlassen und etwa um 3 Uhr nachmittags im königlichen Schlosse zu Berlin einreffen. Unmittelbar nach der Ankunft im königlichen Schlosse erfolgt die Vollziehung der Ehepalten im Kurfürstenzimmer. Um 4 1/2 Uhr Diner en famille mit den Allerhöchsten und den höchsten Gästen im Garducorps-Saale des königlichen Schlosses. Abends Besuch des königlichen Opernhauses (Oper „Carmen“). — Sonntag, den 27. Februar, um 3 1/2 Uhr kleineres Diner en famille für die Allerhöchsten und höchsten Gäste im königlichen Palais. Nachdem um 6 1/2 Uhr im königlichen Schlosse der von dem Minister des königlichen Hauses zu vollziehende Standesakt, welchem die engere Familie des hohen Brautpaars beivohnt, stattgefunden hat, erfolgt um 7 Uhr in der Schloßkapelle die Feierlichkeit der kirchlichen Vermählung Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Auguste Viktoria zu Schleswig-Holstein. Um 8 Uhr Diner-Cour im Weißen Saale. Das Souper findet für die Allerhöchsten und die höchsten Herrschaften im Rittersaale an der Zeremonientafel, für alle anderen Personen an Büfetten statt. Gegen 10 Uhr Fackeltanz im Weißen Saale. — Montag, 28. Februar, um 11 Uhr Kirchgang in die Kapelle des königlichen Schlosses hierseits für das Hohe neuvermählte Paar, die königliche Familie und die Allerhöchsten und höchsten Gäste sowie für die sämtlichen Hofstaaten. Um halb 5 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses Gala-Diner. Um halb 8 Uhr Abends Fest-Vorstellung im königlichen Opernhaufe.

Von reichen Zeitungsbesitzern erzählt der „Figaro“: In Birmingham starb jüngst der Besitzer der Zeitungen „Birmingham Daily Post“ und „Birmingham Daily Mail“ mit Hinterlassung eines Vermögens von 20 Millionen Mark; ein Teil der Hinterlassenschaft fällt wohlthätigen Stiftungen zu. Der Fall steht aber durchaus nicht vereinzelt da. Zehn Besitzer großer englischer Provinzialblätter, die in den letzten Jahren gestorben sind, waren zehn- bis fünfzehnfache Millionäre. In London besitzen John Walter von der „Times“, Josef M. Levy vom „Daily Telegraph“ und Edward Lloyd vom „Daily Chronicle“ außer ihren Grundeigentum bewegliche Vermögen von 5 bis 15 Millionen Pfund Sterling. Woraus zu ersehen ist, daß man es auch „durch den Journalismus“ zu etwas bringen kann — durch den Journalismus der Anderen nämlich.

Wo ist Rockefeller? Daß der reichste Mann der Welt, der Petroleumkönig John Rockefeller, dessen Bild in unzähligen amerikanischen Zeitungen und Zeit-

schriften immer wieder veröffentlicht worden ist und jedem Kind in Amerika bekannt sein muß, plötzlich den Augen aller seiner Mitbürger entwand und wochelang verborgen bleiben kann, dürfte überraschen. Rockefeller ist, wie aus London telegraphirt wird, seit Dezember aus New-York verschwunden, und die amerikanischen Reporter, die ihre Findigkeit schon so oft bewiesen haben, machen die unglaublichen Anstrengungen, die Spur des Milliarden zu entdecken. Augenscheinlich kostete es Rockefeller nicht, einer Vorladung unter Strafandrohung Folge zu leisten, um in einer Klagesache des Staates Missouri gegen die Standard Oil Company sein Zeugnis abzulegen. Kein Mensch weiß jetzt, wo er sich aufhält. Aus allen Gegenden laufen Berichte ein, daß man ihn gesehen habe. Natürlich haben sich die Zeitungen des dankbaren Stoffes mit Feuereifer bemächtigt, und man sieht nun überall Rockfellers Bilder in allen möglichen und unmöglichen Verkleidungen, die er angelegt haben soll, um der Entdeckung zu entgehen.

Von der Persönlichkeit des jugendlichen Sultans von Marokko, Abd-el Aziz XIV., der durch die politischen Ereignisse dieser Tage in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist, erwirbt der Engländer J. G. Avery, der zwei Jahre im persönlichen Dienst des Sultans am maurischen Hofe gewirkt hat, eine fesselnde Schilderung. Nach seiner Behauptung ist der Sultan der meistbekannte Mann der Gegenwart. Er zeigt Interesse für alle möglichen wissenschaftlichen Fragen, für den Sport usw., sei teilnehmend, wohlwollend und ein Freund des Kulturfortschrittes in seinem Lande. In dem Palaste von Fez mit seinen vielen großen Gärten, Plätzen und Gebäuden residirt der Sultan mit seinen zahlreichen Frauen und den sie bedienenden Eunuchen. Wie groß die Zahl seiner Frauen ist, kann man kaum sagen; aber es müssen 150 bis 350 sein. Die Lebensführung des Sultans ist äußerst einfach. Mit Sonnenaufgang steht er auf, nimmt ein kaltes Bad und kleidet sich zu der Staatsversammlung an, zu der er um 7 Uhr erscheint. Bis 11 oder halb 12 Uhr hat er mit Staatsgeschäften oder Audienzen zu tun; dann begibt er sich nach einem Frühstück in seine Privatgemächer. Die Zeit bis zum Mittagmahl ist der Unterhaltung gewidmet, und nach der Mahlzeit folgt um halb 4 Uhr die Nachmittagsruhe, bei der er auch den in Fez anwesenden Fremden Audienz erteilt. Nach 6 Uhr zieht er sich in seine Gemächer zurück. Seine Untertanen finden oft schwer Zutritt zu ihm, aber wenn sie zu ihm persönlich gelangen, so können sie sicher auf gerechte Behandlung rechnen.

Ein „überflüssiges“ Buch. Ein schönes Geschäft hat die Bodleyanische Bibliothek in Oxford gemacht. Vierzig Jahre nachdem sie ein Exemplar der ersten Folioausgabe von Shakespeares bekommen hatte — das heißt im Jahre 1664 — sonderte der Bibliothekar einige „überflüssige Bücher“ aus und warf diese erste Folioausgabe auf den ganzen Haufen, der dann für 480 Kronen verkauft wurde. Jetzt hat die Bodleyanische Bibliothek die erfreuliche Aussicht, das Buch zurückzukaufen allerdings für — 60.000 Kronen.

Allegro auf dem Hofkonzert. Folgende hübsche Geschichte wird dem „Berl. Tagebl.“ berichtet: Ein sehr bekannter Geigenkünstler war dieser Tage während der Hoftrauer um König Christian zu einem intimen Hofkonzert im hiesigen Schloß geladen. Die schmelzenden Töne des Adagio einer Beethoven-Sonate flossen durch den leuchtenden Raum. Eben setzte aber das Allegro ein, als ein Hofbeamter mit allen Mienen der Bestürzung auf den Künstler zueilte und ihm ins Ohr ranste: „Aufhören! Majestät wünschen nur Adagio zu hören!“ — Hoftrauer...

Eine Porzellanstadt. Der englische Konsul in der chinesischen Stadt Kiu-Kiang hatte vor einiger Zeit eine Reise in das Innere des Riesenreichs unternommen und dabei die alte „Porzellanstadt“ Chingtschen besucht, deren Fabrikat sehr geschätzt ist. Von dieser eigenartigen Fabrikstadt entwirft er folgendes interessante Bild: In Chingtschen steht Alles mit der Porzellan- und Töpferwarenindustrie in Verbindung. Sogar die Häuser sind größtenteils aus Leberstein von feuerfestem Ton. Das Meer ist meilenweit mit einer dicken Schicht zerbrochener Porzellans oder von Chamotte-Abfällen bedeckt. So weit man es beurteilen kann, sind der größte Teil der Stadt und mehrere Quadratmeilen des umgebenden Landes auf ähnlichen Ablagerungen erbaut oder daraus gebildet. Jetzt gibt es 104 Brennöfen in der Stadt, von denen der größere Teil im Sommer nur eine verhältnismäßig kurze Zeit arbeitet. Während der Saison, sobald jeder Brennofen vielleicht 100 bis 200 Leute beschäftigt, steigt die Bevölkerung von Chingtschen auf etwa 400.000 Seelen; aber die Hälfte davon sind Saisonarbeiter, die meist aus dem Tuchtang-Bezirk kommen. Auch abgesehen von den Brennöfen wird man allenthalben daran erinnert, daß man sich in der „Porzellanstadt“ befindet. Es gibt viele Straßen, in denen in jedem Laden Männer, Frauen und Kinder mit dem Zeichen, Formen, Bemalen und Verteilen von Tonwaren beschäftigt sind. Unzählige sind die Töpferwerkstätten, in denen der Ton gemischt und auf dem Rade gedreht wird. Drei Meilen lang liegen am Flußufer Dschunken, die entweder Material oder Feuerung landen und die fertigen Erzeugnisse einschiffen.

Die Kupfräuberin. Ein in München ansässiger Russe schreibt den „Müch. N. N.“: Die Strafe, zu welcher eine junge Kellnerin in Teschen wegen eines Kupfs, den sie einem irrenden Herren gegeben hat, von dem dortigen Bezirksgericht verurteilt wurde, werden Viele für allzu streng erachten. Jedenfalls hat der Rabbiner des Marktfeldes Mervetsch (in Rußland) vor mehreren Jahren bei gleicher Gelegenheit ein viel milderes Urteil gefällt. Es kam zu ihm ein junger Mann, beklagte sich, daß ein junges Frauenzimmer ihm einen Kuß gegeben habe und bat, ihm eine Buße auferlegen zu wollen. Da entspann sich zwischen ihnen folgendes Zwiegespräch: „Nur einen Kuß?“ fragte der Rabbiner. — „Nur einen.“ Ich habe mich sofort zur Buße gesetzt, weshalb sie von weiteren Küßen ablassen

mußte.“ — „War sie hübsch?“ forschte ferner der Rabbiner. — „Deshalb eben bitte ich um eine Buße“, erklärte zerknirscht der junge Mann. „Sie war so hübsch, daß ich nahe daran war, mich nicht mehr zu wehren.“ — „Nun gut, fressen Sie zwei Bündel Heu.“ — Während der junge Mann noch ganz verblüfft da stand und verdußt darsin schaute, näherte sich die Frau Rabbinerin ihrem Mann und sprach: „Lieber Mann, so bestrafe doch wenigstens auch das Frauenzimmer.“ — „Unföhl!“ erwiderte der milde Richter: „einen Esel geküßt zu haben, ist wohl schon Strafe genug.“

Verhängnisvolles Lachen. Auf dem Wege zum Traualtar glitt in einem simmentalischen Dorfe ein glücklicher Bräutigam auf dem mit Eis bedeckten Boden der Dorfstraße aus und fiel „längelang“ in den Schnee. Darüber brach die nicht minder glückliche Braut in ein fröhliches Gelächter aus und das erzürnte den gefallenen Bräutigam dermaßen, daß er, grün und blaß vor Aerger, auf der Stelle kehrt machte und davonlief. Die Trauung konnte nun nicht stattfinden, und das alles wegen eines unzeitgemäßen Gelächters.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 20. Februar 1906

Die Petroleumgesellschaft „Traian“.

Folgende Firmen und Personen: Die Bank Marmorosch, Blank & Co., I. N. Hagienoff, Mih. Campeanu, Const. Campeanu, S. Herzog, Aristide Blank, Jonitza Stamatiu, die Gesellschaft Hagienoff & Campeanu, Campina (Vertreten durch die Gesellschafter I. N. Hagienoff und Mih. Campeanu), die Eigentümer der Petroleumfabrik „Helios“, Hagienoff & Campeanu, Cernavoda (d. s. die Herren I. N. Hagienoff, Mih. Campeanu und Toma Campeanu) haben eine Aktiengesellschaft unter der Benennung „Traian“, rumänische Petroleum-Aktiengesellschaft und mit dem Sitze in Bukarest gegründet.

Zweck dieser Gesellschaft ist die Ausbeutung und Förderung der Petroleum-Industrie und aller damit verbundenen Industrien, sei es durch die Fortsetzung der Exploitation der Petroleumgruppen, die Verwertung der Konzessionen in Campina, Poiana, Telega, Griuschor und Bustenari und Erlangung neuer Konzessionen, sei es durch die Fortsetzung der Exploitation der Petroleumfabrik in Cernavoda, durch Errichtung neuer Fabriken im Lande und im Auslande und durch den Handel mit Rohöl, raff. Petroleum und den Nebenprodukten.

Das Stammkapital beträgt 5.000.000 Lei eingeteilt in 10.000 Aktien a 500 Lei und ist folgenderweise gebildet worden:

2000 Aktien im Gesamtwerte von 1.000.000 Lei sind im nachstehenden Verhältnis baar gezeichnet worden:	
Bank Marmorosch, Blank & Co.	400.000 Lei
I. N. Hagienoff	100.000 „
Mih. Campeanu	100.000 „
Const. Campeanu	100.000 „
S. Herzog	100.000 „
Aristide Blank	100.000 „
Jonitza Stamatiu	100.000 „
	1.000.000 Lei

Die restlichen 4.000.000 Lei bestehen aus folgenden Einlagen in natura:

1. Die Gesellschaft Hagienoff et Campeanu, Campina“ übergibt der neuen Gesellschaft alle Bohranlagen, Bohrtürme und Petroleumquellen, die sie in Campina, Buschtenari, etc. besitzt; ferner das ganze Material an Cisternen, Waggons, Gebäuden, Reservoirs etc., sowie die Amortisationen und Reserven in baar, in Forderungen und Schulden; die Rechte und Pflichten in der Aktiva und Passiva der zusammen mit Mendel Predinger besitzenden Petroleumunternehmung; die Rechte und Pflichten in den Aktiva und Passiva der zusammen mit I. Radulescu und Capitanescu besitzenden Petroleumunternehmung; die in verschiedenen Verträgen vorgesehene Konzessionen, — mit einem Worte alle ihre in der im November 1905 abgeschlossenen Bilanz enthaltenen Aktiva und Passiva, ohne jeglicher Reserve. Diese ganze Einlage ist mit 2.376.000 Lei abgeschätzt worden und erhalten hiefür die genannten Gesellschaften 4752 Aktien.

2. Die Eigentümer der Fabrik „Helios“, Hagienoff et Campeanu, Cernavoda, bringen als Einlage die ganze Fabrik mit ihrem Baugrunde, mit allen Gebäuden, Maschinen, kontrahierten Rechten und Konzessionen, Amortisationen, Forderungen, Rohstoffen, fabriziertes Waaren, Geleisen, etc., mit einem Worte alle in der letzten Bilanz 1905 aufgewiesenen Aktiva und Passiva, ohne jeglicher Reserve. Für diese Einlage erhalten die Eigentümer der Fabrik 1.624.000 Lei in 3248 vollständig liberierten Aktien in folgender Einteilung: I. N. Hagienoff 50 pCt. M. Campeanu und Toma Campeanu je 25 pCt.

Zu Lasten der neuen Gesellschaft „Traian“ verbleiben alle Summen, welche die obengenannten Gesellschaften den verschiedenen in die Bilanzen eingetragenen Kreditoren schulden.

In den Verwaltungsrat wurden für eine Periode von 4 Jahren die Herren Mauriciu Blank, Jean G. Cantacuzino, I. N. Hagienoff, Mih. Campeanu und Philip Weiss, als Censoren die Herren I. Vladoiann, Al. Cottesen und Richard Ch. Sepkes und als Zensoren Stellvertreter die Herren Ion C. Olobescu, Al. Ottulescu und Al. T. Apostol gewählt.

Eine rumänische Petroleum-Transport-Gesellschaft soll mit Unterstützung einer grossen ausländischen Werfte behufs Transportes des Petroleums in Cisternen-Dampfern gebildet werden.

Die Verbesserungen an dem Hafen von Braila. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat die definitiven Projekte der Arbeiten welche demnächst an den Hafenanlagen in Braila beginnen werden, angenommen.

Die Akt-Gesellschaft „Aquila Franco-Romänă“, welche im Jahre 1905 55pCt. des rumänischen Petroleum nach Frankreich exportirt hat, soll demnächst eine neue, erweiterte Organisation erhalten, nach welcher diese Gesellschaft sich auch mit der Ausbeute und nicht allein mit dem Handel des Petroleum befassen wird.

Die staatlichen Petroleumterrains. Es steht nunmehr fest, dass zwei oder drei Gesellschaften eine oder zwei Parzellen Petroleum-Staatsterrains in Conzession nehmen werden. Darunter befindet sich, wie wir bereits gemeldet haben, die Gesellschaft „Campina—Moreni.“

Gewährung von Industriebegünstigungen. Der Ministerrat hat folgenden industriellen Anstalten die Begünstigungen des Industriegesetzes gewährt: „Clayton and Shuttleworth“ in Craiova, „Steaua Romänă“ für die Einführung von 180 Waggons, Baumwollfabrik Colentina, für die Einfuhr eines Kessels von 20000 Kgr., Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen „Richard Graepel“ in Craiova, Fabrik für Glucose, A. G. Colentina. Sägewerk Brezoi-Vâlcea „Lotrul“. Atelier für Eisenkonstruktion etc. „C. Fernic et Comp“ in Galatz. Conserven-Fabrik „D. Staicovici“ Bukarest. Grafische Anstalt „C. Sfetea“ Bukarest.

Die Insolvenz der Firma Waller Freres. Aus Braila wird gemeldet, dass der Direktor dieses Hauses, Haasmann, zum Staatsanwalt vorgeladen wurde, welcher die gegen Haasmann von der Firma erhobene Anklage wegen Betruges als begründet fand. Es heisst, dass einer der Wallers aus Paris eintreffen wird um die Sachen zu arrangieren. Die Nachricht von der Verhaftung Haasmanns bestätigt sich nicht. Alle Register des Hauses Waller wurden zur Staatsanwaltschaft gebracht.

Wie aus Berlin geschrieben wird, ist die dortige Börse an dem Vorkommnis nur unbedeutend beteiligt. Die Firma arbeitete vornehmlich mit der Nationalbank für Deutschland, deren finanzielles Interesse bei dem Vorkommnis aber nur ein geringes ist. Die Getreidebörse soll an dem Fall unbeteiligt sein.

Unsere Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn. Ueber dieses Thema wird der „Vossischen Zeitung“ aus Bukarest geschrieben: Die Grundlage der Verhandlungen ist durch die bereits mit den übrigen Ländern abgeschlossenen Handelsverträge gegeben, und wie es den Anschein hat, ist keiner der beiden Staaten geneigt, erhebliche weitere Zugeständnisse zu machen.

Die Einnahmen aus den Zöllen betragen im Monate Januar 4,564,873 Fr. um 3,346,445 Fr. mehr als im gleichen Monate des vorangegangenen Jahres. In der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1905 beliefen sich die Einnahmen aus den Zöllen auf 28,676,333 Frs. um 28,676,333 Frs. mehr als in dem gleichen Zeitraum des vorangegangenen Jahres, und um 9,809,080 Frs. mehr als die Ziffer des Budgetvoranschlags. Die colossale Erhöhung der Zolleinnahmen ist wie schon erwähnt, dem Umstande zuzuschreiben, dass die Kaufleute im Hinblick auf die am 1. März in Kraft tretenden erhöhten Sätze des neuen Zolltarifs sehr grosse Menge Warenmengen bezogen haben.

Schiffahrtsöffnung der D. D. S. G. 1906. Donnerstag den 1. März verkehrt das erste Postschiff dieser Gesellschaft von Orsova nach Galatz und Montag den 5. März von Galatz nach Orsova, u. zw. an den vorjährigen Abfahrtsstagen, nämlich: von Orsova zu Tal: Montag, Donnerstag und Samstag, von Galatz zu Berg: Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Der Stundenplan der heurigen Postschiffahrten ist derselbe, wie im vergangenen Jahre, nur erfolgt heuer in der Bergfahrt zwischen Galatz und Giurgevo die Abfahrt um eine Stunde früher, also von Galatz um 4 Uhr nachm. Die Lokalfahrten zwischen Galatz und Sulina beginnen Samstag den 24. Februar und verkehrt das Lokalschiff wie im vergangenen Jahre im unmittelbaren Anschluss an die in Galatz ankommenden und von Galatz abfahrenden Postschiffe. Die einschlägigen Fahrpläne folgen nach. Die Eröffnung der Güteraufnahme nach allen Stationen der Betriebslinien erfolgt in Severin, Braila und Galatz am 20. Februar, an den übrigen Stationen nach erfolgter Pontoneinbindung, die bereits im Zuge ist.

Die Anfechtung des Verkaufes siebenbürgischer Waldungen. Es ist mitgeteilt worden, dass in der Gene-

ralversammlung der Hermannstädter Universität ein dieser Korporation gehöriger grosser Waldkomplex ohne vorherige Offertausschreibung einer erst zu bildenden Holzimport- und Exportaktiengesellschaft zugesschlagen worden ist, trotzdem Produzenten, welche auf diese Waldungen reflektierten, vorher von Regierungsorganen dahin informiert worden waren, dass der Zuschlag nach einer öffentlichen Offertverhandlung vor sich gehen werde. Gegen die Vergabung wurde in der Generalversammlung selbst ein Protest eingebracht, der jedoch von dem Präsidenten nicht entgegengenommen wurde. Von grossen Holzproduzenten und Firmen wird nun der Versuch unternommen, diese Vergabung rückgängig zu machen. Dem ungarischen Ministerium ist von einer der bedeutendsten Holzindustrie-gesellschaften eine Offerte überreicht worden, welche um eine Million Kronen höher ist als der Preis, welcher bei dem Zuschlag zwischen der Verwaltung der sächsischen Universität und der ungarischen Import- und Exportgesellschaft vorbehaltlich der Genehmigung der Regierung vereinbart worden ist. Gleichzeitig mit der Offerte hat die betreffende Holzindustrie-gesellschaft auch ein Vadium von 1,150,000 Kronen erlegt und die bindende Erklärung abgegeben, dass sie ihr Anbot auch für die Lizitation der Waldungen aufrechterhalte, welche nach Fertigstellung der Schätzungselaborate, welche nach Angenommen wird, stattfinden werde. Aus der Tatsache, dass das ungarische Ministerium eine neue Offerte entgegengenommen hat, wird der Schluss gezogen, dass die Waldungen der sächsischen Universität in Hermannstadt, wie dies von den Organen der ungarischen Regierung schon früher gesagt wurde, nur im Wege einer öffentlichen Lizitation zum Verkaufe gelangen werden.

Offizielle Börsenkurse. Originalkurse des „Bukarester Tagblatt“ vom 19. Februar.

Table with multiple columns listing exchange rates for various locations including Ottoman-Bank, Berlin, London, and Frankfurt a. M. with values like 629, 214.80, 187.75, etc.

Bukarester Devisenkurse. Vom 19. Februar.

Table listing exchange rates for LONDON, PARIS, BERLIN, WIEN, and BELGIEN with values like 25.42, 101.25, 124.25, etc.

Wasserstand der Donau

Table showing water levels for Donau, Passau, Wien, Pozsony, Budapest, Orsova, Drau, and Varasid with measurements in centimeters.

Erklärung der Zeichen: o Eiswasser, + über Null, - unter Null, y gestiegen, x gesunken, ? unbestimmt, C° Temperatur nach Celsius.

Table showing the status of the Danube (Stand über den Pegelstrich) for various ports like I-Severin, Calafat, Bechet, etc., with dates and remarks.

Telegramme.

Das Urteil gegen die Potemkin-Matrosen. Wien, 19. Februar. Aus Sebastopol wird telegraphirt: Admiral Tschuschin hat das Recht, den Refuz zur Annulirung von politischen Prozessen zu ergreifen, abgeschafft. Das Kriegsgericht hat die Meuterer von Potemkin in folgender Weise verurteilt: Drei zum Tode durch den Strang; diese sollen begnadigt werden und ihre Strafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt werden, 1 zu 20 Jahren, 1 zu 12 Jahren, 1 zu 7 Jahren, 9 zu zwei Jahren, 23 zu je einem Jahre Zwangsarbeit, der Arzt,

der Unteroffizier Alfier und ein Ingenieur wurden aus dem Dienste entlassen. 24 Unteroffiziere und Matrosen wurden freigesprochen.

Die englische Armee.

London, 19. Februar. Lord Roberts hat als Präsident der national service league ein Manifest erlassen, worin erklärt wird, daß die Liga die Verpflichtung eines jeden wehrfähigen Mannes im vereinigten Königreich zur Einberufung zum Militärdienst im Falle der Not befürwortet, sowie daß alle Wehrfähigen, um hierzu geeignet zu werden, beim Erreichen des entsprechenden Alters zu einer drei- bis viermonatigen militärischen Übungszeit im Jahre gesetzlich verpflichtet werden. Auch befürwortet er die Einrichtung eines militärischen Unterrichts in den Schulen. — Sämtliche liberalen Blätter erklären sich entschieden gegen die Einführung einer solchen Art der allgemeinen Wehrpflicht.

Der Prozeß gegen den Lieutenant Schmidt.

Wien 19. Februar. Aus Odesa wird telegraphirt: Morgen beginnt in Dschikow der Prozeß gegen den Führer der meuternden Matrosen der Schwarzen-Flotte. Die Stadt ist von zahlreichen Truppen besetzt.

Bukarester

Deutsche Liedertafel. Gegründet 1852. „Durch's Lied zur Ehe“.

3. Vortrag: Donnerstag, den 22. Februar 1906 zur Feier des 150. Geburtstages des Tondichters

Mozart-Abend

unter gefälliger Mitwirkung des Herren Pfarrer E. Heift, der Herren Professoren Hoerath, Malcher, Skohoutil und Waterstrat und des Damen- und Männerchors der Liedertafel unter Leitung des Chormeisters Herrn Th. Graff.

- 1. Abteilung. Mozarts Leben und Wirken, Vortrag gehalten von von Herrn Pfarrer E. Heift. 2. Abteilung. 1. Ave verum corpus, Motette für gemischten Chor. 2. Streichquartett in G-dur, 2 Sätze, die Herren Malcher, Skohoutil, Hoerath und Waterstrat. 3. Männerchöre, a. Abendruhe, b. O Schutzgeist. 4. Concert für Violine, Herr Malcher. 5. Sololieder, Herr Waterstrat, a. Daphne, Deine Rosenwangen; b. der Syphe des Friedens, c. Abendempfindung, d. Ariette. 6. Cantate „Die Seele des Weltalls“ für Männerchor und Sopran, Solo, Frl. O. Hintz, mit Klavier.

Anfang präzis 9 Uhr Abend.

Die Saalthüren bleiben während des Vortrages geschlossen. Das Ablegen der Hüte ist auch für Damen obligatorisch. EINTRITTS-PREISE; Lei 1, für die Person, Schülerkarten — 50 Abonnementkarten haben Giltigkeit. Programme mit Liedertexte kommen am Vortragsabende unentgeltlich zur Ausgabe. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein DER VORSTAND.

EDISON-THEATER.

Jause-Conzerte

Jeden Nachmittag von 4—7

Familien-Rendezvous Militär-Musik u. Kinematograph-Productionen

Eintritt frei.

Circus Henry im Circus Sidoli. 115 Pferde, 2 Elefanten, 200 Personen. Dienstag 22. Februar. Große Benefize-Vorstellung für The 5 Benedetti-Nava. Vorlesendes Auftreten der 10 Fezzan-Arabs. Die Botoni, sowie neue Debuts Ein Damen-Duell. Grand Pantomime in 3 Akten, in Szene gesetzt von Dir. Henry. — Außerdem das pompöse Februarprogramm. — Alles neu für Bukarest.

Carul cu Bere

Eigenthümer Frați Mircea. Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt. Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisiren kann. Kalte Speisen und delikate Selchwaaren. Ausgezeichnete Bedienung, unübertroffene Reinlichkeit.

Neues, besonders steigerungsfähiges Los-Werthpapier

der Pester Ersten Vaterländischen Sparkassa.

Die Pester Erste Vaterländische Sparkassa, im Jahre 1839 gegründet, ist die grösste Sparkassa Ungarns,

Aktienkapital und Reservefond: 250 Millionen Kronen. Einlagestand circa: 50 Millionen Kronen.

Diese Lose bieten unbedingt die weitestgehende Sicherheit, nachdem dieselben auf Städte und Gemeinden, welchen Darlehen erteilt wurden, sichergestellt sind...

Spieldauer der Lose 70 Jahre. Jedes Los wird unbedingt verlost. Jährlich 3 Ziehungen. Auf ein Los können auch mehrere Haupttreffer entfallen.

Sicherste Kapitalsanlage und Spiel ohne Risiko.

Der Spielplan enthält besonders grosse Gewinne und zwar Haupttreffer von:

600.000, 400.000, 250.000, 200.000 Kronen und andere zahlreiche Haupt- und Nebentreffer.

Wir verkaufen diese Lose gegen Baarzahlung genau zum jeweiligen amtlichen Tageskurse. Bei der Bestellung sind uns gleichzeitig 30 Francs per Stück als Anzahlung einzusenden...

Theilzahlungen u. zw. gegen 20 Monatsraten à 10 Francs, oder gegen 36 Monatsraten à 6 Francs. Die gegen Ratenzahlungen verkauften Lose bieten den Käufern die grösste Sicherheit...

Schon nach Einsendung der ersten Rate erhält der Käufer einen mit Serie und Nummer des Loses versehenen, gesetzlich ausgestellten Ratenbrief, wodurch derselbe schon von der nächsten Ziehung ab das alleinige Spielrecht erwirbt.

Ziehungslisten versenden wir prompt nach jeder Ziehung.

Aufträge ersuchen wir uns längstens bis 5. März d. J. zukommen zu lassen.

Nationale Wechselstuben-Aktiengesellschaft in Budapest.

Referenzen über unser Institut können durch jede grössere Bank in Rumänien eingeholt werden.

Zahlungen zu unseren Gunsten können bei jedem grösseren Geldinstitute in Rumänien für Rechnung der Pester Ungarischen Kommerzbank in Budapest geleistet werden.

Auf Verlangen sind wir auch gerne bereit, dem Käufer die verkauften Lose durch ein beliebiges erstes Rumänisches Bankinstitut ausfolgen zu lassen.

Die Buchdruckerei des Bukarester Tagblatt, Str. Karageorgeviel 7-9

Anfertigung von Druckschriften jeder Art

Statuten, Jahresberichte, Register, Circulare, Faktoren Memorandums, Briefkopfe, Couverts, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Brochüren...

Billige Preise und prompte Ausführung. Bestellungen aus der Provinz werden prompt effectuirt.

Wir ersuchen das P. T. Publikum um geneigte Aufträge.

Jene Personen, welche die PILLEN von Doctor DEHAUT in Paris

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenteil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Cafe, Thee etc. genommen werden...

Sanarienroller,

tief tourenreich, hochedle eigene Zucht, zu 6, 8, 10, 12, 15 Wk. und höher. Garantie. Probezeit. Fr. Zuchtweibchen. Preislisten frei Wth. Ernst. Parz. St. Andreasberg 149

COCS

aus Gasfabriken, in Säcken in's Haus gestellt. Steinkohlen, Cardiff und Petrozani

Rumänischer Antracit Englischer Antracit

Briquettes Ausländische Progressul Vulcan

Speziell für Oefen und Küchen.

Zur Erleichterung und Ersparniss empfehle Gespaltenes Fichtenholz zum Feueranzünden in Bündchen.

Garantirtes Gewicht.

ALFRED LOWENBACH & Co.

No. 146, Calea Victoriei No 146,

Möbel

stets vorrätig, auch auf Bestellung

Schlafzimmer, Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer etc.

Thüren und Fenster

Eiskästen, Parquetten, Transmissionsräder. - BRENNHOLZ.

Carbolinum Avenarius Patent. schützt Holz vor Fäulniss.

Fabrik E. Lessel

Bucarest, Calea Plevnei 193-195.

Ausstellungssaal und Verkaufslokal Calea Victoriei 103-105 sowie auch in der Fabrik.

Watson & Youell

Bukarest, Strada Academiei 14, Bukarest.

Spezial-Bureau für technische Installationen. Engros-Lager aller technischen Betriebs-Artikeln. I-a Amerikanische Lederriemen.

Kameelhaar-Riemen, Balata-Riemen „Patent Disk“ Glasgow; Hanfriemen, Asbestplatten, Asbestpackungen, Wasserstandsgläser Mankrieff, Pert (England), Amerikanische Original Fairbanks, Kugelventile mit auswechselbarer Scheibe mit Vulkabestonpackung, Rückschlag und Schieberventile, Rohrwerkzeuge, Schneidkluppen etc. etc. Flexible Stahl- und Bronze-Röhren, Allerhand praktische Oeler, Putzwolle, Dampf-, Wein-, Spiritus- und Petroleumschläuche. - Elektrische Materialien u. Mühlenbedarfsartikel wie: Seidengaze Dufour & Co. Thal (Schweiz), I-a Ital. Hanfgurten, Franz. Mühlsteine; Stahl-, Messing und plattirtes Drahtgewebe; Englische Schärfwerkzeuge etc. Dampfmaschinen, Dampfkessel, Dieselmotore, Saggas- und Benzinmotore, Schornsteine, Dampfpumpen. Elektr. Installationen, Turbinen, Mühlenanlagen, Spiritus-Brennerei-Einrichtungen, Sägewerke etc. Preislisten und Spezialofferten auf Verlangen.

Gute Köchin

gesucht für die Zeit von 9-3 Uhr nachm. Adresse in der Admin. des Blattes.

VICHY EIGENTUM des FRANZÖSISCHEN STAATES

Man fordere speciell den Namen: VICHY-CÉLESTINS -- VICHY-HOPITAL VICHY-GRANDE-GRILLE PASTILLEN, SALZE, COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT Alle diese Produkte müssen die Marke VICHY-ÉTAT tragen.

Dr. S. Neumann

gew. Assistent des Prof. Dr. B. Baginsky in Berlin. Spezialarzt und Operateur für Nasen-, Hals-, und Ohrenkrankheiten. Consultationen von 1-5 Uhr Nachm. Bukarest - Strada Gabroveni - No. 18.

Doctor Baubergher

für Interne-, Frauen- und Kinderkrankheiten Nr. 9, Strada General Florescu Nr. 9 Gewissenhafte, rasche Heilung von Geschlechtskrankheiten und Hautleiden jeder Art ohne Berufsörung. Ordinationsstunden von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends Sonn- und Feiertage bis 4 Uhr nachm. - Unbewittelten Ermäßigung.